05EUS2012000018 Westdt. Beobachter 1934
Faktor 20
Sa.

Private Gelegenheitsanzeigen:
Jedes Wort ... 10 Pfg.
Ein fett gedrucktes Ueberschriftswort ... 10 Pfg.

Kölner Kleine Anzeigen

Geschäftsanzeigen:
Jedes Wort ... 20 Pfg.
Ein fett gedrucktes Ueberschriftswort ... 20 Pfg.
(Bei Wortanzeigen kein Nachlaß)

Alphabetisches Rubriken-Verzeichnis

Stellen-Angebote männlich

EUSKIRCHENER BEOBACHTER

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Euskirchen

Geschäftsstelle und Schriftleitung: Euskirchen, Wilhelmstr. 21, Fernruf 2070
Verantwortlich: Frank Erven, für den Anzeigenteil Wilh. Braun, beide in Euskirchen

Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte und Apotheker des Kreises Euskirchen

Am Sonntag, den 18. Februar, 17 Uhr, findet im Saale des Hotel Joisten ein Werbeabend des NSD-Aerztebundes statt, zu welchem ich hiermit einlade.

Für Mitglieder des NSD-Aerztebundes, für die Sympathisierenden desselben ist Erscheinen Pflicht. Es spricht Pg. Oberarzt Dr. Köster, Bonn, über rassehygienische und bevölkerungspolitische Fragen und Maßnahmen.

Nichtärzte, welche sich für das obige Thema interessieren, sind ebenfalls willkommen.

Dr. Faßl.

Bastardkinder am Rhein

Negerkinder deutscher Mütter.

Wir vergessen schnell. Lichtere Zeiten lassen Tage der Qual und Schmach zurücktreten. Daß noch vor wenigen Jahren am deutschen Rhein farbige Truppen eine für uns gramvolle Wacht hielten, haben nicht alle ins Gedächtnis unserer Zeit hinübergerettet. Noch weniger Menschen wissen von dem bleibenden Leid, das farbige Truppen im deutschen Rheinland und auch in unserer Vaterstadt Euskirchen zurückgelassen haben.

Unser Bild zeigt eines dieser armen bedauernswerten Kinder, die durch die Rasseneigentümlichkeit ihrer Väter ein lebendes Wahrzeichen des traurigsten Verrates der weißen Rasse gegen sich selbst sind — und auch bleiben. Gerade in diesem letzten der beiden Worte, in dem „bleiben" liegt auch der Grund, warum wir heute auf diese traurige Frage hinweisen wollen.

Alle Bastardbevölkerungen, wie sie uns in den verschiedenen Städten der Welt, vor allem in Hafenstädten, entgegentreten, wie sie in den verschiedenen Kolonien im Entstehen begriffen sind, zeigen uns den unabänderlichen Schicksalsweg dieser Menschen. Verachtet und bemitleidet in den Gruppen der alten einheimischen Bevölkerung, ausgestoßen aus dem Verband der Eingeborenen, geht ihr mühsamer Weg zwischen zwei Kulturen. Wenn sie auch Gutes wollen und tun, der Stempel des Erbes bleibt stärker als alle Anstrengungen, ein neues tragbares Los zu erreichen.

So kommt es dahin, daß sie bald zu der sozial am bedauernswertesten Schicht absteigen, weil auch der ärmste, auf seine Rassenzugehörigkeit stolze Volksgenosse sich von ihnen, als den Zeugen eines fluchwürdigen Geschehens, absondert. Heute sind es gegen 600 Bastarde, die wir im Rheinland kennen. Morgen sind es mehr. Das Leid, das sie trifft, wird durch ihre Kinder vermehrt. Ein Leid, das nie versiegt! Möge das denen zur Einsicht gesagt sein, in deren Hand es liegt, die Vermehrung dieses Leides zu verhüten.

•

Ueber 600 Bastarde gibt es im Rheinland als trauriges Ueberbleibsel der Besatzungszeit. Unglückliche Kinder, die den Stempel ihres Erbes tragen.

Einen ausführlichen illustrierten Artikel darüber bringt das Februarheft „Neues Volk", Blätter des Aufklärungsamtes für Bevölkerungspolitik und Rassenpflege, Berlin W 35.

Nationalsozialismus

Im Anschluß an unseren Artikel „Nationalsozialismus — 20 deutsche Arbeiter auf Ferienfahrt" bringen wir noch folgenden Zusatz:

Als Tagessatz für die Unterbringung und Verpflegung ist ein Preis von 2 RM. für jeden Urlaubstag zu Grunde gelegt, so daß jeder Teilnehmer einen Betrag von mindestens 20 RM. zur Verfügung haben muß. Es wäre zu begrüßen, wenn diejenigen Unternehmer, welche Urlauber zu dieser Fahrt stellen, den Betreffenden den entsprechenden Betrag von 20 RM. von sich aus zur Verfügung stellen und evtl. noch ein kleines Taschengeld hinzugeben. Da es sich ja um die besten und tüchtigsten Arbeiter handelt, dürfte dieses kleine Opfer sich durch eine erhöhte Arbeitsfreudigkeit vielfach bezahlt machen, besonders da es sich nur um einen einmaligen Fall handelt und später Zuschüsse von den Unternehmern nicht mehr gezahlt zu werden brauchen.

Städt. Handelsschule

Die Städt. Handelsschule in Euskirchen gibt in drei aufsteigenden Klassen begabten Jungen und Mädchen die Möglichkeit, sich eine abgeschlossene Bildung, die sachlich gerichtet ist, zu erwerben. Die Handelsschule bereitet unmittelbar auf den praktischen Beruf vor.

Deutsch, Betriebskunde, kaufmännisches Rechnen, Buchführung, Kurzschrift, Maschinenschreiben, Kunstschrift, als einzige Fremdsprache Englisch, Religion, Staatsbürgerkunde und Wirtschaftsgeographie geben der Schule ihren eigentümlichen und sehr zeitgemäßen Wert.

Nach dreijährigem erfolgreichen Besuch erteilt sie das Zeugnis der mittleren Reife.

Aufgenommen werden Schüler und Schülerinnen schon nach 7jährigem Besuch der Volksschule oder nach Vollendung des 13. Lebensjahres. Wer weitere Auskunft über Einzelheiten wünscht, wende sich mündlich oder schriftlich an den Direktor der Städt. Handelsschule Euskirchen, Klosterstraße 15, Zimmer 9. Dort werden auch Anmeldungen für das neue Schuljahr entgegengenommen.

Kraftfahrer, Achtung!

Das Landratsamt teilt mit: Es wird immer wieder festgestellt, daß viele Kraftfahrzeugbesitzer es unterlassen, ihr zum Verkehr zugelassenes Kraftfahrzeug bei Abgabe an einen anderen Besitzer bei der Zulassungsbehörde abzumelden. Ebenso unterlassen es viele Käufer von zugelassenen Kraftfahrzeugen, das erworbene Fahrzeug sofort bei der für sie zuständigen Zulassungsbehörde auf ihren Namen umschreiben zu lassen.

Nach der Verordnung über den Kraftfahrzeugverkehr ist der bisherige Besitzer zur unverzüglichen Abmeldung und der neue Besitzer zur unverzüglichen An- und Ummeldung verpflichtet. Es wird in Zukunft in jedem Falle der Unterlassung dieser gesetzlichen Vorschrift sowohl gegen den bisherigen wie gegen den neuen Fahrzeugbesitzer das Strafverfahren auf Grund des Gesetzes über den Kraftfahrzeugverkehr eingeleitet.

Sein silbernes Priesterjubiläum

feierte in aller Stille im Marienhospital der Steyler Missionspriester Pater Franz Gärtner.

„Prinzessin Menschheit".

Die letzte Aufführung des Calderon-Spieles „Prinzessin Menschheit" im Oberlyzeum findet am Sonntag, den 18. Februar, nicht um 17 Uhr, sondern um 18 Uhr statt.

Keine Postwurfsendungen mehr an „alle Haushaltungen im Vorderhaus".

Postwurfsendungen, die wegen ihrer Werbewirkung und Billigkeit in immer größerem Umfang für Werbezwecke benutzt werden, können durch die Post an solche Empfängergattungen verteilt werden, die dem Postzusteller aus seiner Kenntnis der örtlichen Verhältnisse ohne weiteres bekannt sind und nicht erst ermittelt werden müssen. Diese Voraussetzung ist an sich auch für eine Verteilung „an sämtliche Haushaltungen im Vorderhaus" gegeben, es sind deshalb auch wiederholt derartige Postwurfsendungen in Vorderhäusern verteilt worden. Aus einer solchen Verteilung kann jedoch die Absicht einer Minderbewertung der Bewohner der Garten- und Hinterhäuser gefolgert werden, selbst wenn eine solche Absicht dem Auflieferer der Postwurfsendungen völlig ferngelegen und er lediglich zur Ersparung von Postgebühren die Verteilung der Postwurfsendungen auf die Vorderhäuser beschränkt hat. Um die Möglichkeit zu einer solchen irrigen Auslegung, die dem Gedanken der Volksverbundenheit widerspricht, zu vermeiden, hat die Deutsche Reichspost angeordnet, daß Postwurfsendungen, die nur an Bewohner von Vorderhäusern oder an Bewohner von Garten- und Hinterhäusern verteilt werden sollen, von den Postanstalten nicht mehr angenommen werden dürfen.

Tagesspruch

Nicht aus des Herzens bloßem Wunsche keimt des Glückes schöne Götterpflanze auf. — Der Mensch soll mit der Mühe Pflugschar sich des Schicksals harten Boden öffnen, soll des Glückes Erntetag sich selbst bereiten und Taten in die offnen Furchen streu'n. Er soll mit etwas den Genuß erkaufen, wär's auch mit des Genusses Sehnsucht nur.

Heinrich v. Kleist.

*

Es ist eine eigene Sache im Leben, daß, wenn man gar nicht an Glück oder Unglück denkt, sondern nur an strenge, sich nicht schonende Pflichterfüllung, das Glück sich von selbst, auch bei entbehrender mühevoller Lebensweise einstellt.

W. v. Humboldt.

*

Stürmen Freude oder Trauer
Deines Friedens Feste, —
Sieh dich um nach starker Mauer.
Arbeit ist die beste.

Schanz.

Rassenkunde in der Schule

Aus Blut und Boden der Inbegriff der Rasse

Vortrag von Mittelschullehrer Willinghöfer, gehalten in der Kreislehrer-Konferenz und Versammlung der NS.-Lehrerschaft am 15. Februar im Tivolisaale.

Deutsche Erzieher und Erzieherinnen!

Auf der Kulturtagung der NSDAP. in Nürnberg 1933 hat der Führer die Bedeutung der Rassenfrage für unser Volk und die nationalsozialistische Weltanschauung so fundamental, klar und eindeutig herausgestellt, daß in allen Volkskreisen das Interesse an den Problemen der Vererbungslehre, Rassenkunde, Rassenhygiene, Familienkunde und Bevölkerungspolitik lebendig geworden ist. Darum ist die Beschäftigung mit diesem neuen Gedankengut uns nicht nur Berufspflicht auf Grund eines Ministerialerlasses, sondern ein tiefst inneres Bedürfnis, denn auf Grund der geführten Ergebnisse der Vererbungs- und Rassenlehre wollen wir das angeborene deutsche Wesen unserer Jugend nach der körperlichen, geistigen und seelischen Seite hin so gestalten, daß sie einst imstande ist, das Werk Adolf Hitlers seiner Vollendung entgegenzuführen.

Diese Aufgabe ist so gewaltig, so groß und erhaben, daß „wir es nicht zwingen, wenn wir uns nicht ganz hingeben und aus allen Grenzen steigen." Dieses „aus allen Grenzen steigen", bedeutet aber völlige Abkehr von individualistisch egozentrischer, materialistischer Denkweise zu volksorganischem Denken. Blut und Boden sind die Urquellen nationalsozialistischer Kraft. Nur aus Blut und Boden heraus läßt sich auch mit Hilfe organischer Denkweise der Inbegriff dessen, was Rasse ist, verstehen.

Der Begriff „Rasse".

Viele haben schon versucht, den Begriff der Rasse einwandfrei und unmißverständlich zu bestimmen. Verblüffend klar und einfach sagt der Systematiker: Rasse ist eine Untergruppe der Art, ein Begriff der naturwissenschaftlichen Systematik. Diese Erklärung hat den Vorteil, daß auch der Nichtfachmann davor behütet wird, Rasse mit Volk, Sprachgemeinschaft und Kulturgemeinschaft zu verwechseln. Im übrigen aber ist diese Erklärung so inhaltsleer, daß wir damit keinen Maßstab für die Bestimmung des Wesens einer Menschenrasse erhalten. Zugleich taucht die Frage auf: Kann man überhaupt vom wissenschaftlichen Standpunkt aus von dem Bestehen verschiedener Rassen innerhalb der Menschheit reden und haben wir wirklich die Möglichkeit, sie in Rassen einzuteilen? Die wissenschaftlich fundierte Vererbungslehre bejaht diese Fragestellung voll und ganz. Wir wissen auf Grund der Forschungen Mendels, die Correns, Tschermak, de Fries, die Schule Morgan und die Versuche des jüngst verstorbenen Prof. Lenz, des Leiters, die nachgewiesen und erhärtet haben, daß Erbanlagen beständig sind und sich selbständig weiter vererben.

Zweitens gibt es heute noch an einzelnen Stellen Europas reinrassige Bevölkerungen und drittens sind wir in der Lage, das Urbild einzelner Rassen bis in die fernste Vergangenheit zurück zu verfolgen.

Das Wesen der Rasse ist zunächst durch ein ganz bestimmtes Erbbild bedingt. Was nicht erblich ist, hat mit Rasse nicht das Geringste zu tun. Wir könnten also definieren: Rasse ist eine Gruppe von Lebewesen, die sich durch den Gemeinbesitz bestimmter Erbmerkmale auszeichnen. Eine Menschenrasse wäre demnach eine Gruppe von Menschen, die sich durch den Gemeinbesitz von leiblichen, geistigen und seelischen Erbanlagen auszeichnet. Mangelhaft an dieser Erklärung ist zunächst, daß die Bezeichnung Gruppe irreführend ist. Gruppen sind auch Familien, Sippen, Völker. Ferner können wir infolge der zahlreichen Kreuzungserscheinungen die einzelnen Gruppen nicht scharf treffen. Und dann ist es bei dieser Erklärung gar nicht möglich, die Mischlinge unterzubringen. Der Hamburger Anthropologe Prof. Scheidt definiert darum: Rasse ist eine Gruppe von ausgelesenen Erbanlagen. Er sagt darum stets, der Mensch hat die und die Rasse (in sich), und nicht, der Mensch gehört zu der und der Rasse. Das Uebel der Rassenzuteilung eines Menschen kommt dabei in Fortfall. Ein Ganzes ist aber mehr als die Summe seiner Teile. Das gilt für den Körper und erst recht für die menschliche Seele. Man kann beide nicht in Eigenschaften oder Merkmale zergliedern, ohne die Ganzheit des Lebens zu zerreißen. Darum kann Rasse niemals als die Summe gewisser Erbanlagen definiert werden. Ueber den Erbanlagen, die das Wesen der Rasse ausmachen, waltet eine höhere Gesetzmäßigkeit. Sie erst bestimmt das Zusammenwirken der Anlagen und findet ihren Ausdruck in dem Stil des Leibes und der Seele.

Dr. J. Graf definiert in seinem Werk: Vererbungslehre, Rassenkunde und Erbgesundheitspflege, Rasse ist ein in den verschiedenen Völkern mehr oder weniger stark vertretenes, als Erbgut wirksames, lebendiges Urbild, das wir wohl durch unser rein verstandesmäßiges Denken in eine gewisse Summe von Erbanlagen auflösen können, das sich auch innerhalb des Einzelmenschen in Gestalt der Erbanlagen auflockern kann, in der Lebenseinheit Volk aber stets als Ganzes wirksam ist.

In dem Einzelmenschen kann das Erbgut einer Rasse aufgeteilt und mit dem einer anderen Rasse vereinigt sein. In der Gesamtkeimbahn aber der aufeinanderfolgenden Geschlechter bleibt das Erbgut der Rasse als Ganzes bestehen und ist für das Dasein der Völker von allergrößter Bedeutung. Ein Volk ist wohl stets ein Rassengemisch. Aber aus den verschiedenen Rassen ist eine neue Ganzheit, eine Lebenseinheit hervorgegangen. Diese Lebenseinheit erhält ihr charakteristisches Gepräge durch die vorwiegende Rasse. Sie bestimmt die völkische Eigenart. „So erscheint", wie Graf in dem vorhin erwähnten Werk erklärt, das Volk als rein lebendiges Ganzes, das durchseelt ist von dem inneren Gesetz der in ihm vorwiegenden Rasse, die alle Geschlechter der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft umfaßt. Volk ist Abstammungs- und Schicksalsgemeinschaft zugleich.

Noch klarer und eindeutiger werden uns die Wesenszüge des Begriffes Rasse werden, wenn wir das

Problem der Rassenentstehung

erörtern. Das ist mit Hilfe der Erbforschung und Anpassungsforschung heute durchaus möglich. Sie decken auf, welches Schicksal menschliche Erbanlagen nach der körperlichen und seelischen Seite hin im Laufe der Geschlechter gehabt haben. Wir wissen, daß der Kampf um das Dasein, die gesamte Umwelt, nicht nur das Erscheinungsbild des Menschen formt und modelt, sondern auch eine auslesende Wirkung auf die gesamten Erbanlagenkomplexe ausübt. Betonen möchte ich an dieser Stelle, daß die Umwelt nicht imstande ist, selbst den Komplex der Erbanlagen irgendwie zu modeln und zu formen. Es tritt lediglich eine Häufung solcher Erbanlagen ein, die der Zeit und dem Lebensraum entsprechend typische körperliche und seelische Verhaltungs-

Altgermanisches Husarenstück

Von Dr. Spessart, Studienrat, Euskirchen

Im Rheinland wohnten vor Chr. Geburt nördlich der Linie Niederbreisig—Adenau—Monschau—Eupen—Lüttich die germanischen E'buronen; (betone das E!). Das waren die „Eberleute", d. h., sie trugen den Eber im Wappen. Nach Caesar war die Ostgrenze der Rhein, die Westgrenze etwa die Maas. Im Norden setzen wir ihre Grenze etwa auf die Linie Neuß (Erftmündung) und Roermonde (Rurmündung) an. Die Hauptstadt der E'buronen war A'tuatuka, jener feste Platz, in dem früher einmal die A'tuatuker ihr Zentrum gehabt hatten. Dieses A'tuatuka ist heute Atsch bei Stolberg. Gegenüber, auf der rechten Rheinseite, im Flußgebiet der Sieg, wohnten die Su'gambrer, d. h. die „Su'gana-Umwohner" = die „Siegumwohner". Die E'buronen waren unter den linksrheinischen Germanen wohl die erbittertsten Gegner Caesars und haben ihm unter ihrem König Ambi'orix auf den Höhen und in den Tälern der Nordeifel mehr zu schaffen gemacht, als alle anderen Germanen. Im Winter 54/55 fielen sie bei A'tuatuka = Atsch bei Stolberg über das Lager des Sabinus und Cotta her und vernichteten fünfzehn römische Kohorten; das waren immerhin 8—9 000 Mann. Dann wiegelten sie sofort die A'tuatuker westlich der Maas, und die Nervier an der Schelde auf und griffen mit ihnen und fünf anderen Völkern das Winterlager Ciceros bei den Nerviern an. Nur das zufällige Heranrücken Caesars befreite Cicero aus der sehr gefährlichen Lage. Zur Strafe wurde Ambi'orix verfolgt; aber er entkam, sehr zum Aerger der Römer. Deshalb sollten die E'buronen ausgerottet, ihr Land verwüstet werden. Da die Römer selbst mit dieser Aufgabe nicht fertig wurden, riefen sie von der rechten Rheinseite die Su'gambrer herbei. Diese setzten, als gute Kavalleristen und ihres Landes sehr wohl kundig, mit 2 000 Reitern und den sie begleitenden leichten Infanteristen und Beitreitern genau da über den Rhein, wo die Sieg an ihrer Mündung Unmengen von Kies in den Rhein schiebt und auf der Graurheindorfer Seite eine nur schmale Fahrrinne übrig läßt.

Den Su'gambrern bot sich indes bald eine bessere Gelegenheit Beute zu machen als bei ihren germanischen Stammesbrüdern. Kaum, daß sie auf den Höhen der Ville der uralten Richtung Sinzig-Aachen ansichtig wurden, erfuhren sie, Caesar sei weit fort. Zudem lenkte ein gefangener E'burone sie in dieser Richtung weiter. Er meinte (Caesar Buch 6 Kap. 35,7): „Was lauft ihr dieser elenden und armseligen Beute nach? In drei Stunden könnt ihr in A'tuatuka sein; dort hat das römische Heer seine ganze Habe zusammengebracht; an Besatzung ist nur soviel da, daß man nicht einmal die Mauer ringsum besetzen kann und niemand wagt, aus der Festung herauszugehen." Das ließen die Su'gambrer sich nicht zweimal sagen. Sie trabten los und kamen gerade vor A'tuatuka an, als der Lagerkommandant sich genötigt gesehen hatte, eine halbe Legion, dazu 300 Veteranen von der Genesungskompagnie und 200 Kavalleristen sowie L.rschen und Trainsoldaten zum Fouragieren fortzuschicken. Die waren also fort. Da kamen die Su'gambrer an, stürmten auf das Lager los, versuchten durch das hintere Lagertor einzubrechen und machten die Marketender nieder. Das Wachtbataillon tat sein Bestes, die Feinde nicht hineinzulassen; aber drinnen herrschten Verwirrung und Panik, und die Rekruten dachten mit Schaudern daran, daß sie gerade da standen, wo im Jahre vorher 8 bis 9 000 Römer überfallen und niedergemacht worden waren. Selbst der Lagerkommandant verlor die Geistesgegenwart. Da sprang ein kranker (!) Kompagnieführer, der schon fünf (!) Tage nichts gegessen hatte, in die Bresche. Sein Mut feuerte die anderen Kompagnieführer an, und sie allein (!) hielten die Su'gambrer in Schach!! Da kamen gerade die Fourageure zurück und hörten das Spektakel. Die Rekruten sahen mit großen Augen nach ihren Offizieren; diese hinwiederum hatten ihre Spannkraft verloren. Jetzt ließen die Germanen vom Lager ab und sprengten zum Angriff auf jene los, die auf einen Hügel hinaufgestürmt waren, um dort Zuflucht zu nehmen. Auch hier richteten die Germanen ein wüstes Durcheinander an, erhöhten Angst und Verwirrung. Die Rekruten drückten sich, allen Warnungen zum Trotz, auf den Rand einer Anhöhe zusammen, wo sie sich einbildeten, gesichert zu sein. Die Veteranen, welche die Abteilung begleitet hatten, bewahrten ihre Geistesgegenwart und schlugen sich, von Kavalleristen und Trainsoldaten gefolgt, durch die losen Reihen der Feinde zum Lager durch. Doch die Rekruten standen hilflos da; „sie gerieten bei dem Versuch, sich in das Lager zurückzuziehen, auf ein ungünstiges Terrain". Zwei Kohorten (-Bataillone) wurden umzingelt und niedergehauen. Diejenigen, die heil davonkamen, verdankten ihr Leben ihren Kompagnieführern, die sich auf die Su'gambrer warfen, sie für einen Augenblick aufhielten, aber alle, bis auf den letzten Mann, sehr tapfer kämpfend fielen. Die Germanen zogen sich darauf mit der Beute von Römern und E'buronen, „die sie in den Wäldern in Sicherheit gebracht hatten, über den Rhein zurück". Angst und Schrecken auf Seiten der Römer waren so groß, daß alle fast von Sinnen waren, daß niemand mehr glaubte, Caesars Heere existierten überhaupt noch; daß niemand die Meldung für möglich hielt, Caesar käme zurück, und daß Caesar selbst schließlich alle Mühe hatte, seine wackeren Römer zu beruhigen.

Stadtarchiv Euskirchen

05EUS2012000018 Westdt. Beobachter 1934 Faktor 20 Sa.

weisen des Menschen auslösen. Darin liegt aber das Wesen einer Rasse begründet.

Wir denken uns eine Bevölkerung, die sich aus Menschen mit verschiedenen Erbanlagen zusammensetzt, aus irgendwelchen Gründen in eine neue Umwelt verpflanzt. Bodenverhältnisse, Klima, Pflanzen- und Tierwelt stellen neue Leistungsforderungen an die eingewanderten Menschenmassen. Nur solche werden bleiben und sich seßhaft machen, die sich der neuen Umwelt gewachsen fühlen. Es tritt unter den Massen eine Siebung ein, die allerdings nur rein örtlicher Natur ist. Wir dürfen aber mit Recht annehmen, daß sich die zurückbleibende Siebungsgruppe durch eine Häufung von Erbanlagenkomplexen auszeichnet, die man in anderen Wohngebieten, in dem Maße, nicht antreffen wird, und daß auf Grund dieser Erbanlagenkomplexe eine starke individuelle Anpassungsfähigkeit vorhanden ist. Von Rasse kann man bei dieser Siebungsgruppe noch nicht sprechen. Es fehlt den Erbanlagen nämlich noch das Charakteristikum der Beständigkeit.

Verfolgen wir den Entwicklungsgang dieser Siebungsgruppe weiter, so erkennen wir, daß infolge des Prinzips der Arbeitsteilung der einzelne sich nicht mehr mit allen Leistungsanforderungen der Umwelt auseinanderzusetzen braucht. Es entstehen berufliche und wirtschaftliche Siebungsgruppen, die sich wiederum gegenseitig beeinflussen und Macht- und Führungsfragen auslösen. Die den neu entstandenen wirtschaftlichen und sozialen Siebungsgruppen zugrunde liegenden typischen Erbanlagenkomplexe können jedoch mit der betreffenden Generation vergehen.

In der Entwicklung zur Rasse

kommen wir erst dann zu einem entscheidenden Wendepunkt, wenn der Einzelmensch den geographischen Verhältnissen, seiner beruflichen Betätigungs- und Einordnungswahl nicht mehr ausweichen kann. Er ist jetzt gezwungen, die Umwelt seinen Erbanlagen entsprechend zu formen. Andererseits formt die Umwelt ihn, soweit seine Erbanlagen sich bezüglich ihrer Merkmale ausbilden lassen.

Wer als Einzelwesen diesen Kampf nicht besteht, sich den gegebenen Umweltverhältnissen nicht anzupassen vermag, der wird nicht leben können und bestimmt werden seine unverträglichen Erbanlagen mit dem nächsten Nachkommen aussterben. Es beginnt die natürliche Auslese und die Ausmerze. Sie wirken sich erst völlig über lange Zeiten hin aus. So züchtet das Wohngebiet und die Gesellschaft allmählich eine Durchschnittserbbeschaffenheit: eine Rasse. Die stärkere Vermehrung von besonderen Erbmerkmalen in dem Gesamterbgut einer Bevölkerung führt also zur Typisierung und damit zur Bildung einer Menschenrasse. Sie ist an bestimmten körperlichen und seelischen Merkmalen und Verhaltungsweisen zu erkennen. Diese haben aber nicht immer den Grund für die Auslese gegeben. Es ist manchmal geradezu unmöglich, daß die sich so beschaffenen Menschen stärker fortpflanzen als andere. So kann zum Beispiel eine bestimmte Nasenform rein zufällig gekoppelt gewesen sein mit einem runden Schädel und untersetztem Körperbau.

Die Erörterung solcher Erscheinungen wurde aber zu tief in die Vererbungslehre hineinführen. Leider fehlt dazu die Zeit.

Bei der Klärung des Begriffes Rasse

und der Entwicklung derselben würden Sie sich sicherlich gefragt haben: welche Arten von Erbanlagen rechnet man zu einer Rasse? Wieviel Menschenrassen lassen sich demnach unterscheiden? Es kommen nur erbbedingte Merkmale in Frage, die nachweislich durch Auslese gehäuft und an typische Erbanlagen gebunden sind. Deren gibt es soviele, daß man praktisch nicht alle berücksichtigen kann. Bei der Fruchtfliege (drozophila melanogaster) hat man bereits über 400 nachgewiesen. Da beim Menschen die Verhältnisse noch bei weitem komplizierter liegen, konnte man nur solche Merkmale herausgreifen, die am deutlichsten ausgeprägt sind und sich leicht und sicher feststellen lassen.

Die Beobachtungsreihen bezüglich der Körpergröße, Gesichts- und Schädellänge, Haar, Augen und Hautfarbe lieferten der älteren Rassenkunde das erste umfangreiche Material. Sicherlich können solche Rassenzählungsverfahren ihre Mängel haben. Die einwandfreie statistische Methode ist aber der Weg zu jeder wissenschaftlichen Erkenntnis. Die moderne Rassenforschung begnügt sich aber mit den so gefundenen Ergebnissen nicht. Sie sucht heute in erster Linie altansässige Bevölkerungen zu erfassen, die nachweislich eine Reihe von Generationen unter denselben Umweltbedingungen gelebt haben. Ferner ist man darauf bedacht, möglichst viele Knochen- und Skelettreste aus geschichtlicher und vorgeschichtlicher Zeit zu bergen, um so auch über die rassische Beschaffenheit früherer Bevölkerungen zu erfahren. Vollwertig sind bei all diesen Untersuchungen nur die an Erwachsenen festgestellten Merkmale.

Auch die Blutgruppenforschung ist heute immer mehr in der Lage, wertvolle Beiträge für die Unterscheidung der Menschenrassen zu liefern. Sie ist das erste biologische Verfahren. Man weiß bereits, daß die Blutgruppe A von den Braunen zu den Blonden hin immer mehr zunimmt und daß sie in Nordwesteuropa besonders stark vertreten ist. Die Blutgruppe B überwiegt im Innern Asiens u. ist bei rückfälligen Roheitsverbrechern vorwiegend festgestellt worden. Daß sich auch im Muskelbau, Ablauf der Körperbewegungen, in körperlichen Mißbildungen (ich denke an das Mongolenauge, den Mongolenfleck, vorspringende Zahnkiefer) und in der Veranlagung für bestimmte Krankheiten, gleichfalls typische Rassenunterschiede aufstellen lassen, sei der Vollständigkeit halber noch erwähnt.

(Fortsetzung folgt.)

Künstliche Eier

Bei der Durchsicht der alten Bände, aus welchen wir die Chronik von vor 50 Jahren durchsehen und aus derselben wichtige Ereignisse veröffentlichen, fällt uns auch der andere Nachrichtendienst ins Auge, aus dem wir in der Folge verschiedene Artikel veröffentlichen, die wir glauben, unsern Lesern nicht vorenthalten zu dürfen. In ihrer bunten Reihenfolge ergeben dieselben ein interessantes Bild über die damalige Einstellung der Presse und über den Unterhaltungsstoff, welcher unseren Großeltern durch die damaligen Zeitungen geboten wurde. Es wechseln unter der Ueberschrift „Vermischtes" sensationelle Meldungen, Berichte über Unglücksfälle, hauptsächlich Nachrichten aus Amerika, denen heute oft unsere Kinder keinen Glauben schenken dürften.

Als Beispiel sei eine Meldung vom 6. Februar 1884 wiedergegeben, welche über die in Amerika eingeführte künstliche Fabrikation von Hühnereiern berichtet: Wir erhalten Mitteilung über die in Amerika immer größere Ausdehnung gewinnende Fabrikation künstlicher Eier. Die Herstellung wird bereits im Großen betrieben; eine Fabrik hat es soweit gebracht, 1000 Stück in der Stunde anfertigen zu können. Das Dotter der Eier wird aus einem Maismehl, Stärke und anderen Substanzen bestehenden Teige, das Eiweiß aus Albumin hergestellt; die chemische Zusammensetzung beider stimmt mit derjenigen des Naturerzeugnisses überein. Die innere Haut der Schale ist aus Gelatine gebildet, während die Schale selbst aus Pariser „Gyps" angefertigt wird. Das Verfahren der Herstellung künstlicher Eier soll verhältnismäßig einfach sein. Nachdem das Dotter in Kugelform gerollt ist, bringt man dasselbe zum Gefrieren, worauf die Masse mit dem Albumin umgeben wird, welches ebenfalls zum Gefrieren gebracht wird, nachdem man es einer raschen, rotierenden Bewegung unterzogen hat, durch welche die Eiform der Masse erzeugt wird. Nachdem dies geschehen, wird das so weit fertige Ei in Gelatine und dann in Gips getaucht, der rasch trocknet und die Gestalt des Eies fixiert.

Zur Berufsfrage

Warnungen zur Berufswahl tauchen jetzt wieder, wie in jedem Jahre vor Ostern, in den Zeitungen auf, die den Zweck haben, die Eltern der Knaben, die zu Ostern die Schule verlassen, vor Ergreifung gerade jenes Berufes zu warnen, aus welchem eben jene Warnungen kommen. Einen großen Wert kann man diesen Warnungen nicht beimessen. Denn es gibt heute nur wenig Berufe, von denen sich sagen ließe, daß sie noch viel Raum für Neueintretende böten; mehr oder weniger sind alle überfüllt. Wollte der ins Leben tretende also auf alle diese Warnungen hören, so würde er schließlich von jedem Berufe ausgeschlossen sein. Aber ein gutes mögen diese

Aufrufe haben. Viele Eltern nämlich wählen den Beruf für ihre Kinder nach dem Maßstab der Aussichten aus, welche der betreffende Beruf nach seiner geschäftlichen Lage bietet. Das aber ist grundfalsch: denn der Beruf selber bietet niemanden die genügende Gewähr für die Zukunft, wenn man selbst nichts leistet. Die Eltern sollten daher vor allen Dingen bei der Wahl des Berufes die Knaben auf ihre Fähigkeiten und Neigungen prüfen. Wer Liebe und Begabung für einen Beruf hat, der wird in ihm auch fortkommen; die Eltern aber, die nach eigenen Neigungen, aus Eitelkeit oder sonst welchen Gründen, die Zukunft ihrer Kinder bestimmen, handeln nicht nur pflichtwidrig, sondern legen auch unter Umständen den Grund zum Ruin ihres Sprößlings, auf den sie so große Hoffnungen gesetzt.

Aus dem Kreise

Große Saarkundgebung

Wir möchten die Bevölkerung des Amtes Liblar auf die am kommenden Samstag, den 17. Februar, 20 Uhr, im Saale der Ww. Derigs (Zur Krone) stattfindenden Saarkundgebung seitens der Ortsgruppe Liblar des Volksbundes für das Deutschtum im Auslande (VDA.) hinweisen.

Neben gesanglichen, musikalischen und sonstigen Darbietungen wird Landesortsgruppenwart Studienreferendar E. Dürksen, Bonn, in einem Lichtbildervortrag das Thema „Saar" von der geschichtlichen Seite behandeln und die französische Rheinpolitik klar machen.

Der Eintritt ist frei!

Winterhilfswerk Zülpich.

Am Montag und Dienstag findet die Lebensmittelpfundsammlung für Februar durch Mitglieder der NS.-Frauenschaft und der Charitas von Haus zu Haus statt. Anstelle von Lebensmitteln können auch Gutscheine zur Abholung von Lebensmitteln in bestimmten Geschäften gegeben werden.

Zusammenstoß zweier Radfahrer in Rövenich, 7. Febr.

Als Augenzeuge des Zusammenstoßes kann ich nicht umhin, die geschilderte Sachlage zu berichtigen. Das Unglück hatte folgenden Verlauf:

Ich kam mit meinem Schulkameraden aus der Fortbildungsschule in Rövenich. Plötzlich kam eine Gestalt in meinen Laternenschein und — schon stieß der entgegenkommende Radfahrer mit meinem Schulkameraden zusammen. Es war lediglich ein Selbstverschulden, da die Verunglückten kein Licht hatten.

Mitteilung

der Landwirtschafts-Schule Zülpich.

Nach dem Beschluß des RBT. findet Ende März d. Js. wie im Vorjahre eine Bullen-Nachzuchten-Besichtigung mit Prämiierung statt nach folgender Klasseneinteilung:

Klasse 1 Bullen mit Nachkommen, die bereits abgekalbt haben (Mindestzahl der abgekalbten 10),

Klasse 2 Bullen mit Nachkommen, die bereits tragend oder hochtragend sind (Mindestzahl der tragenden 10),

Klasse 3 Bullen mit Nachkommen, die noch nicht tragend sind (Mindestzahl der über 1 Jahr alten 10).

Grundsätzlich sollen alle erreichbaren Nachkommen über 1 Jahr alt vorgestellt werden, und zwar am Standort des Bullen. Die Nachkommen brauchen selbstverständlich nicht im Besitze eines Züchters zu sein. Bullen, die bereits im Vorjahre in diesem Wettbewerb standen, dürfen bei der diesjährigen Besichtigung nicht mehr in der gleichen Klasse konkurrieren.

Anmeldungen zu vorgenannter Veranstaltung sind bis spätestens 19. d. Mts. bei der Landwirtschaftsschule Zülpich einzureichen, und zwar mit folgenden Angaben:

1. Bulle (Herdbuchname und Nr.),
2. Besitzer,
3. Standort,
4. Nachkommen: 1. Jgv. Nr. — geboren — Besitzer, 2. usw. bis 10,
5. Bewerbung in Klasse

Näheres über Zulassung, Tag und Stunde der Nachzuchtbesichtigung wird später mitgeteilt.

NSBO und Deutsche Arbeitsfront in Lechenich.

Am Sonntag, den 18. Februar 1934, nachmittags 5 Uhr, findet im Parteilokal Peter Kleesiek, Lechenich eine öffentliche Versammlung der NSBO. und Deutscher Arbeitsfront statt. Jedem Mitglied der NSBO. und der Deutschen Arbeitsfront wird es zur Pflicht gemacht, an der Versammlung teilzunehmen.

Die Geschäftsstelle der NSBO Ortsgruppe Lechenich befindet sich ab 15. Februar 1934, Bonnerstraße 193. Die Anschrift lautet: Johann Sürth, Lechenich, Bonnerstraße 193.

Reichsbund der Kinderreichen.

Für den Reichsbund der Kinderreichen, (Mitglied des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst im Reichsministerium des Innern und der NS.-Volkswohlfahrt) finden am Sonntag, den 18. ds. Mts., zwecks Bildung von Ortsgruppen folgende Gründungsversammlungen statt:

1. für die ganze Mutscheid, 10.30 Uhr Wirtschaft Weber in Mutscheid.
2. für die Bürgermeisterei Nemmenich, 4 Uhr Wirtschaft Schwarz in Wichterich.
3. für die Bürgermeisterei Weilerswist 8 Uhr Wirtschaft Langen in Weilerswist.

Es spricht Hauptgeschäftsführer Otten der Landesstelle Köln.

Nichts unterhält so gut / Die Sinne mit der Pflicht in Frieden, / Als fleißig sich durch Arbeit zu ermüden. / Nichts bringt sie leichter aus dem Gleis / Als müß'ge Träumerei.

Wieland.

Sport

Fußball.

Der Entscheidung entgegen!

Meisterschaftsspiel

ESC — Germania Zündorf

stellt: ESC folgende Vertretung:

Dedekoven
Wolfgarten Schmitz W.
Luhr Spilles Münchhoven
Schmitz J. Schmitz B. Buchbender Borkowsky Reinkens.

Außer dem Handballspiel
TV Palmersheim — TV Euskirchen
am Sonntag keine Spiele.

Der kommende Sonntag ist der Pflichtturntag.

Bekanntlich besteht für jeden dritten Sonntag im Monat strengstes Spielverbot, da diese Tage dem Pflichtturnen vorbehalten sind. Lediglich das am 28. Januar ausgefallene Spiel:

TV. Palmersheim — TV. Euskirchen

kommt zum Austrag. In diesem Treffen haben die Palmersheimer durchaus keinen leichten Stand. Beim Hinspiel in Euskirchen endete das Treffen nur knapp 3:4, es ist aber zu berücksichtigen, daß die Euskirchener in letzter Zeit bessere Spiele zeigten als zu Beginn der Spielzeit. Wenn wir auch auf Grund des etwas besseren Gesamtkönnens mit einem Palmersheimer Sieg rechnen, so wird aber das Spiel selbst den vollen Einsatz eines jeden einzelnen erfordern, denn leicht sind die kampfkräftigen Euskirchener nicht abzuschütteln.

*

Achtung, Vereine der DT.

Amtlich!

Bis zum 20. Februar muß jeder Verein der DT. dem Kreispressewart T. Nathan, Bonn, seinen Vereinspressewart melden. Die Vereine, welche keinen Vereinspressewart berufen haben, müssen dies ebenfalls bis zu dem Tage dem Kreispressewart melden. Der Termin muß unbedingt innegehalten werden, da der Kreispressewart bereits am 25. Februar dem Gaupressewart die Liste der Vereinspressewarte einsenden muß. Meldet daher umgehend! Vereinsführer und Amtmänner sind für den pünktlichen Eingang der Meldungen verantwortlich. Die Meldungen gehen für den Kreis 4 (Bonn-Euskirchen) an den Kreispressewart: T. Nathan, Bonn-E., Auf dem Hügel 51.

Gut Heil! Heil Hitler!

T. Nathan, Kreispressewart.

Eigel, der Schwertkämpfer

Romantisch-historische Erzählung aus dem alten Zülpich / Von Th. Ernst

Während der Kaplan sich mit dem Verwundeten beschäftigte, begab sich Marsil nach der Kellnerei im östlichen Teile der Burg, wo er die edlen Herren und die Vernicher Waffenknechte antraf. Sie hatten es sich in der Halle bereits so bequem wie möglich gemacht, der Burgkellner und seine Knechte waren eben im Begriff, die Ermatteten mit Trunk und Speise zu laben; fast alle hatten mehr oder weniger schwere Verletzungen aufzuweisen.

Marsil begrüßte die Ankömmlinge und bat die vier ritterbürtigen Herren, sich kurze Zeit zu gedulden, bis passende Gemächer für sie bereit gestellt sein würden. Dem Kellner befahl er, für die Unterbringung der Knechte in den außerhalb der Burgmauer liegenden Gebäuden Sorge zu tragen; dann kehrte er in die Burg zurück, um seiner Gemahlin die traurige Kunde mitzuteilen.

Obgleich Frau Aleidis ebenso bestürzt war, wie ihr Gemahl, verlor sie doch keinen Augenblick die Besonnenheit. Mit Hülfe Hezilas und der Mägde ging sie sofort ans Werk, und in weniger als einer Stunde war nicht nur ein bequemes Unterkommen für die edlen Herren geschaffen, sondern auch ein kräftiges, ausgiebiges Mahl zubereitet.

Marsil hatte indessen seinen Freund Werner wieder aufgesucht; der Kaplan hatte dessen Kopfwunde ausgewaschen und neu verbunden.

„Nun, wie steht es, Hochwürden," fragte Marsil, „ist Grund zu Besorgnis vorhanden?"

„Die Wunde ist nicht gefährlich," antwortete der Kaplan, „ich glaube nicht, daß Wundfieber eintreten wird. Ein wenig Pflege und zunächst ein tüchtiger Schlaf, weiter wird nichts von nöten sein; den Helm wird Herr von Vernich vorläufig allerdings nicht tragen können. Wie ich höre, sind auch die Begleiter des edlen Herrn meiner Hülfe bedürftig, erlaubt, daß ich sie aufsuche, um zu helfen, soweit meine schwache Kraft vermag."

Er entfernte sich, um sein Samariterwerk fortzusetzen.

„Wo ist Eigel?" fragte plötzlich Werner von Vernich, „er sollte doch von Jülich aus hierher reiten, ist er nicht angekommen?"

Marsil war auf diese Frage bereits vorbereitet und befand sich wegen der Antwort in peinlichster Verlegenheit; er konnte es nicht über sich gewinnen, seinem Freunde Werner ohne jede Vorbereitung mitzuteilen, in welcher Todesgefahr sein Sohn sich befand; seine Gemahlin hatte Werners so nahe liegende Frage sofort vorausgesehen und geraten, eine ausweichende Antwort zu geben. Marsil beschloß daher, dem Freunde eine nicht falsche, aber doch nicht die volle Wahrheit enthüllende Auskunft zu erteilen.

„Dein Sohn Eigel ist bereits vor einiger Zeit mit seinen Knechten hier eingetroffen," erwiderte er mit möglichster Unbefangenheit, „aber er ist für jetzt nicht anwesend. Du weißt ja am besten, wie tatendurstig er ist, gestern ist er mit einigen treuen Männern auf Abenteuer ausgezogen, er will dem Raubgesindel, das hier in den Wäldern haust, eine Lektion erteilen."

Der nichts ahnende Vater lachte.

„Das sieht ihm ähnlich, er hört am liebsten das Klirren der Schwerter, schade, daß er mir heute morgen nicht zur Seite war! Gnade Gott den Räubern, die er unter die Waffe bekommt!" —

Nach etwa einer halben Stunde wurde in der großen Trinkhalle das Abendessen aufgetragen, an welchem außer Marsil und seiner Gemahlin Ritter von Vernich nebst den vier anderen edlen Herren und der Burgkaplan teilnahmen. Aus den Mitteilungen, die ihm hier gemacht wurden, erfuhr Marsil etwa Folgendes.

Noch an demselben Tage, an dem Eigel das erzbischöfliche Lager verlassen hatte, waren die vom Erzbischof so sehnlich erwarteten Streitkräfte in Bonn eingetroffen; er konnte jetzt mit Sicherheit darauf rechnen, bedeutend in der Uebermacht zu sein, und gab sofort den Befehl zum Aufbruch. Sein Heer zählte beinahe gegen vierzehntausend Mann, eine für jene Zeiten unverhältnismäßig große Zahl; die Blüte der rheinischen Ritterschaft folgte ihm, die Reiterei, auf welche das Hauptgewicht gelegt wurde und deren Kern die geharnischten Ritter, Junker und edlen Herren bildeten, war sehr zahlreich und mit frohen Siegeshoffnungen zog der gewaltige Kirchenfürst gegen den Feind.

Da das feindliche Köln nicht passiert werden konnte, hatte der Erzbischof bei Bonn eine große Flotte von Rheinschiffen und größeren Booten gesammelt, auf der nun das Fußvolk nebst dem Troß und den Belagerungsmaschinen eingeschifft wurde; die Reiterei rückte zu Lande vor, die Stadt Köln im weiten Bogen umgehend, Worringen war der Punkt, wo beide Teile des Heeres sich treffen sollten.

Die Gegner waren inzwischen auch nicht müßig geblieben. Auch sie hatten alle ihre Streitkräfte bei Neuß zusammengezogen; sobald die kölnischen Kundschafter die Nachricht vom Aufbruch des Erzbischofs brachten, ließ der oberste Feldhauptmann, Herzog Johann von Brabant, sein Heer rheinaufwärts vorrücken. Der Hauptteil des Heeres bestand aus der brabantischen und flandrischen Ritterschaft, welche letztere der Bischof von Lüttich, Graf Johann von Flandern, führte; Graf Adolf von Berg, dessen Ansprüche auf das Herzogtum Limburg den äußeren Anlaß zum Ausbruch der Fehde gegeben hatte, führte außer seinen Rittern, Knappen und Knechten auch einen Teil des bergischen Landvolkes mit sich. Die stämmigen Bauern, welche von den edlen Herren und den berufsmäßigen Kriegsknechten manches spöttische und höhnische Wort hören mußten, hatten sich bewaffnet so gut es ging und bildeten unter selbstgewählten Führern eine Art Landsturm; sie hingen mit Begeisterung ihrem ritterlichen und gütigen Landesherrn an und waren ihm freiwillig in den Kampf gefolgt.

Auf der Worringer Heide, noch vor Sonnenaufgang, trafen die feindlichen Heere aufeinander; als das leuchtende Tagesgestirn sich über den Horizont erhob, standen sich die Gegner schon in Schlachtordnung gegenüber.

Das Zentrum der Erzbischöflichen führte Siegfried von Westerburg selbst, ihm stand der Herzog von Brabant gegenüber; den rechten Flügel befehligte Graf Reinhold von Geldern, dem auf dem linken feindlichen Flügel Graf Adolf von Berg gegenüberstand. Auf der linken Seite der erzbischöflichen Schlachtordnung kommandierte Graf Heinrich III. von Lützelburg*), die ihm gegenüberstehenden Truppen führte der Bischof von Lüttich.

Erzbischof Siegfried begann die Schlacht. Unter schmetterndem Trompetenschall und jauchzendem Feldgeschrei sprengte sein mächtiges Rittergeschwader, er selbst an der Spitze, auf den Feind ein; Johann von Brabant stürmte ihm entgegen, aber seine weit schwächere Reiterei wurde von dem gewaltigen Anprall der Erzbischöflichen zurückgeworfen und zersprengt, und ohne den zähen Widerstand der brabantischen Fußknechte, die den Ansturm der Ritter abwiesen, wäre die Schlacht wohl von vornherein zu Siegfrieds Gunsten entschieden gewesen. Auch Reinhold von Geldern war es durch seine überlegne Reiterei gelungen, das erste Treffen des Grafen von Berg zu zersprengen; Graf Heinrich von Lützelburg vermochte auf dem linken Flügel gegen den Bischof von Lüttich anfänglich keinen Vorteil zu gewinnen; letzterer befehligte außer seinen eigenen Truppen die Streitkräfte der Jülicher Grafen und der Reichsstädte Köln und Aachen.

Der Kampf löste sich in ein großes wütendes Handgemenge und zahllose Einzelkämpfe auf, Brust an Brust stritten die erbitterten Feinde, Pardon wurde nicht gegeben, das edle Blut floß in Strömen, und der Tod hielt eine grausige Ernte. Stundenlang wogte der Kampf hin und her, mit gleicher Tapferkeit wurde gefochten und Wunder ritterlicher Tapferkeit verrichtet. Siegfried von Westerburg kämpfte wie ein Löwe, an seiner Seite stritten der berühmte Ritter Koch von Hoheneck und Walram von Ligny, einer der edelsten Herren seiner Zeit; wohin diese sich wandten, wurden die Feinde zurückgedrängt. Aber auch die Gegner vollbrachten herrliche Waffentaten, Herzog Johann von Brabant un' die Grafen Adolf von Berg und Walram von Jülich wüteten wie Berserker unter den Erzbischöflichen; der weitgefürchtete brabantische Kriegsheld Gallo von Perwiez erschlug mit eigener Hand wohl fünfzig Feinde, ehe er den Todesstreich empfing.

Die zahlenmäßige Uebermacht der Erzbischöflichen machte sich indessen allmählich doch geltend. Sie gewannen immer mehr Gelände, immer weiter wurden die Gegner zurückgedrängt, die Kölner und Aachener Stadtsöldner waren schon völlig zerschlagen und flohen. Erzbischof Siegfried triumphierte, der Sieg schien ihm gewiß zu sein. Mit hallender Stimme rief er seine Ritter zusammen, um durch einen Angriff in geschlossener Front die Entscheidung herbeizuführen und den erschöpften Feind vollends zu überwältigen, da plötzlich wandte sich das Blatt auf ganz unerwartete Weise.

Fortsetzung folgt.

*) Lützelburg ist der alte Name für Luxemburg.

Eifel-Nachrichten

Wassermangel in der Eifel trotz reichlichen Schneefalles.

Schleiden. Trotz des Vorrückens der winterlichen Jahreszeit hält der Wassermangel in vielen Eifeldörfern noch immer an. Man glaubte in Hinblick auf die Schneeschmelze einen Wasserüberfluß zu erreichen, aber jetzt ist ein auffallender Rückgang des Grundwassers festzustellen. Zahlreiche Quellen, die um diese Jahreszeit stets hinreichendes Wasser lieferten, gehen noch immer zurück und in den seit Monaten versiegten Quellen ist meistenteils noch kein Wasservorkommen zu verzeichnen. Besonders katastrophal sind die Wasserverhältnisse in den Orten ohne Wasserleitung. Auf manchmal vereisten Straßen müssen die Bewohner das Wasser für ihr Vieh in oft Kilometer weit entfernt liegenden Bächen holen. Während in früheren Jahren zur Zeit der Schneeschmelze die Eifelbäche über ihre Ufer traten und große Schäden anrichteten, zeigen die Bachläufe heute einen Tiefstand, wie er in den letzten Jahrzehnten nicht mehr zu verzeichnen war. Selbst Geologen, die sich mit dem auffallenden Sinken des Grundwasserstandes befaßten, können hierfür keine Erklärung finden.

Mechernich wird kanalisiert.

Mechernich. Nachdem die Kanalisierung seit Jahren eine zwingende Notwendigkeit war, sind die Arbeiten von zuständiger Stelle jetzt genehmigt worden. Es handelt sich um die Kanalisierung der Turmhofstraße und der Bahnstraße. Wegen der Bahnstraße ist man augenblicklich mit der Rohrlegung beschäftigt. Die Bewohner der Turmhofstraße, denen bei starkem Regen das Wasser in die Häuser drang, werden diese Arbeiten sehr begrüßen. Aber auch im Interesse des Fremdenverkehrs war die Kanalisierung der Bahnstraße nicht mehr aufzuhalten.

Gemeinderatssitzung in Mechernich.

Mechernich. In der unter dem Vorsitz des Gemeindevorstehers Linden stattgefundenen Gemeinderatssitzung wurde die Beschaffung einer elektrischen Alarmsirene beschlossen. Die neue Sirene, die auf dem Rathause angebracht wird und eine Hörweite von 3,5 Kilometer hat, wird sowohl bei Feuer- als auch bei Luftgefahr in Tätigkeit treten. In der Hauptsache hatte sich die Vertretung dann mit der Niederschlagung von Steuern zu befassen.

Landplage.

Hostel, 15. Febr. Fast täglich kommen jetzt wieder Landstreicher und putzen die Türklinke. Die Bevölkerung wird bald wieder gezwungen sein, hinter verschlossenen Türen zu wohnen. Diese Burschen können es im „Kloster" nicht aushalten, weil sie das vogelfreie Leben gewohnt waren. Vor kurzem meinte ein hiesiger Einwohner: heute kommen die Kerle aber wieder, als wenn in Mechernich ein Waggon davon ausgeladen worden wäre! Man muß dieser Landplage, für die im heutigen Deutschland doch genügend Heime zur Verfügung stehen, die sie aber nicht in Anspruch nehmen wollen, anscheinend wieder strenger begegnen.

Hindenburg Pate.

Gemünd. Reichspräsident von Hindenburg hat die Ehrenpatenschaft für den 5. Sohn des Landwirts Wilhelm Becker im Nachbarort Herhahn übernommen. Es ist dies das 10. Kind der Familie Becker. Mit einem Glückwunschschreiben und einem Geldbetrag wurde der junge Erdenbürger beehrt.

Eiserfey. Für den Bau einer neuen Kirche in Eiserfey ist eine Hauskollekte bewilligt worden.

Vom Postauto überfahren.

Wasserscheid. Auf der Provinzialstraße Richtung Schuld — Münstereifel ereignete sich ein folgenschwerer Unfall. Drei Radfahrer aus Rupperath, die von dort auf der Provinzialstraße Richtung Wasserscheide, kurz vor der Einbiegung des Weges nach Honerath fuhren, wollten dem Postauto Münstereifel—Hardtbrücke, das in entgegengesetzter Richtung kam, ausweichen. Da die Provinzialstraße stellenweise von der Wasserscheide nach Schuld ziemlich dicht liegt, benutzten alle drei Personen die durch die Autos freigefahrene Rinne. Einige Meter vor dem Auto wichen sie aus, wobei ein Radfahrer ausglitt und auf die glatte Straße fiel. Als er dann noch schnell auf die andere Straßenseite wollte, wurde er von dem herankommenden Auto erfaßt und überfahren. Er erlitt einen Oberschenkel- und Schulterbruch und mußte ins Münstereifeler Krankenhaus gebracht werden.

Wildschwein greift eine Knabengruppe an.

Als am Mittwoch die letzte Knabenklasse aus dem Ort Föhren in der Eifel einen Schulausflug in den Wald bei Heiligenborn machte, stießen die Jungens auf einer Waldwiese in einer Entfernung von ungefähr 600 Metern ein Wildschwein. Mehrere von ihnen schlichen sich näher, um das Tier besser in Augenschein nehmen zu können. Plötzlich sprang das Wildschwein auf die Gruppe der Knaben zu und griff sie an. Diese versuchten in der Flucht ihr Heil und kletterten teilweise auf die Bäume. Einer von ihnen wurde jedoch von dem wütenden Eber erreicht und zu Boden geworfen. Geistesgegenwärtig eilte der Lehrer hinzu und versuchte mit seinem Spazierstock, gegen das Wildschwein vorzugehen. Dadurch konnte sich der Knabe in Sicherheit bringen, doch auch der Lehrer mußte schließlich Reißaus nehmen. In der Zwischenzeit hatten die anderen Jungens durch einen vorbeikommenden Radfahrer den Jagdhüter benachrichtigen lassen, der sofort erschien und das Wildschwein mit einem wohlgezielten Schuß zur Strecke brachte. Der Jagdhüter, als bester Wildschweinschütze weit und breit bekannt, hat mit diesem Abschuß sein 80. Wildschwein in wenigen Jahren erlegen können.

Das Schauburg-Theater

bringt diese Woche das sensationelle Großprogramm und beginnt mit dem Abenteuerfilm „Der Mann ohne Furcht!", ein Tom-Mix-Film. Als erster Cowboy auf einer Farm gewinnt er einen großen Boxkampf. Dann läßt er sich ins Gefängnis einliefern, in dem die Bankräuber untergebracht sind, um diese zu entlarven. Die Bankräuber konnten zwar gefaßt werden, aber es war ihnen möglich gewesen, ihren Raub vorher zu vergraben. Eines Tages brachen die Bankräuber aus dem Gefängnis aus, und — — Tom Mix machte mit. Diese abenteuerliche Flucht die großartige Verfolgung durch den brennenden Urwald und der Kampf gegen die Bande wird zu einer nervenerregenden Jagd, in der Tom Mix Sieger bleibt und das geraubte Geld zurückbringen kann. — In dem großartigen Abenteurer-Film „Der König der Arena!" spielt Ken Maynard die Hauptrolle. Ken Kenton, von der amerikanischen Staatspolizei mit dem Auftrag, die geheimnisvolle Verbrecherbande auszuheben, die seit langem die Gegend mit einem tödlichen Gift, genannt „der schwarze Tod" in Schrecken setzt. Das Auffinden dieser Geheimbande, ihre Verfolgung durch ganz Amerika, die Ueberwältigung „Ken Maynard", die Ueberlistung der Bande und ihre endgültige Festnahme wirkt so abenteuerlich und sensationell, wie es nur „Ken Maynard" fertig bringt. — Fox tönende Wochenschau beschließt dieses große Abenteurerprogramm der Schauburg, bei dem man aus der Spannung nicht herauskommt.

Das Germania-Theater

bringt wiederum ein Spitzenfilm der deutschen Filmkunst. Ein Harry Piel-Film, voll Spannung — Sensation — Humor! „Ein unsichtbarer geht durch die Stadt". Harry Piel, der unüberwindliche Filmpfiffikus, hat eine tolle Phantasie. Wir haben lange keinen Sensationsfilm mehr gesehen, der so komisch, so originell, so kurzweilig im besten Sinne war. Harry Piel blieb der kühne Hans Dampf, sein großer Gegner ist Fritz Odemar, in drolligen Episoden helfen Lissy Arna, Olga Limburg, Annemarie Sörensen und Eugen Rex. Düsseldorfer Nachrichten: „Es ist schlechthin toll, was sich da ereignet; richtig atemberaubend sind die Situationen. Ein Film von seltener Durchschlagskraft nach Erfindung, Aufbau und Tempo, der sicher nichts weiter will als fesselnd, packend unterhalten, dies aber unzweifelhaft in splendidestem Ausmaße besorgt." Im Beiprogramm ein malerischer Kulturfilm über Rothenburg (Tauber) und seine reiche Geschichte. Die neue Emelka-Ton-Woche zum Abschluß dieses erstklassigen Programms. Also auf zu Harry Piel!

Mensch! Hinter dir findest du in deinem Leben lauter Vorsehung; warum nicht vor dir? Kann denn von deiner Vergangenheit die Zukunft abarten?

Jean Paul.

Die Kakushöhle

Noch heute lebende Sagen

In der Nähe der Burg Heistart liegt der „Herkulesstein", gewöhnlich „Herkelstein" genannt, und nicht weit davon, beim Dorfe Eiserfey, die Kakushöhle, von welchen Punkten mehrere interessante Sagen erzählt werden. Eine dieser Sagen lautet:

Im grauen Altertum hauste in der schönen geräumigen Höhle (Kakushöhle) ein gewaltiger Räuber, Kakus mit Namen, der durch seine Habsucht und Roheit alle Bewohner der umliegenden Gegend in Angst und Schrecken versetzte. Jedes Mittel, seine Herrschaft weiter auszubreiten, schien ihm recht und wer nicht gutwillig seinen Ansprüchen sich fügte, der wurde in gräßlicher Weise mißhandelt, verstümmelt oder gar getötet. Da kam eines Tages auch noch ein gewaltiges Wesen, ein Riese, namens Herkules, in die dortige Gegend, und wählte sich den benachbarten Herkelstein zu seinem Wohnsitze. Der aber lebte in Frieden und Eintracht mit seinem Nachbarn und schützte sich nach Kräften gegen die Uebergriffe des räuberischen Kakus. Und so geschah es, daß zwischen beiden sich bald ein gewaltiger Streit entspann, der alsbald damit endete, daß Herkules durch den Wurf eines gewaltigen Felsblockes die Höhle des Kakus zertrümmerte, wobei der Unmensch selbst das Leben einbüßte.

Eine andere Sage lautet:

An einem schönen Sonntagmorgen zogen drei Männer dem nahen Dorfe Weiher zu, um zur Kirche zu gehen. Ihr Weg führte sie an der großen Höhle im Felsen vorüber. Es waren aber lockere Gesellen, die drei, und da es heiß war auf dem Kirchwege, so überlegten sie sich, statt zur Kirche zu gehen, in den kühlen Schatten der Höhle zu steigen und dort zum angenehmen Zeitvertreib, da einer derselben eine Spielkarte bei sich hatte, „ein Spielchen zu machen". Gesagt, getan. Sie schoben also drei Steinblöcke zu einem größeren Block, der als Tisch diente, und begannen das Spiel. Als sie kaum begonnen hatten, trat ein Unbekannter in die Höhle und redete sie an: „Guten Morgen! Kann ich wohl ein Spielchen mitmachen?" Die drei, welche gut zu karten verstanden, dachten, das kommt uns gelegen, und antworteten: „Gewiß, wenn Du Geld hast!" Da griff der Fremde in die Tasche, zog eine Handvoll Goldstücke heraus und warf sie klingend auf den Tisch. „Geld genug!" rief er lachend, daß die Wände widerhallten. Fröhlich fingen sie das Spiel wieder an. Immer lauter wurden ihre Stimmen, immer höher setzten sie ein. In blinder Leidenschaft achteten sie nicht des Läutens in der nahen Kirche und der Fremde verlor eine Handvoll Goldstücke nach der anderen. Aber immer zog er wieder neue heraus, so daß bald ihre Freude und ihre Verwunderung sich in bange Ahnung verwandelte. Da fiel

Gottesdienst-Ordnung

Sonntag, den 18. Februar

1. Fastensonntag

Pfarrkirche St. Martin.

In allen hl. Messen Predigt eines Diasporapfarrers und Kollekte.

Morgens hl. Messen 6 Uhr, 7 Uhr und 7.45 Uhr mit gemeinschaftl. hl. Kommunion der Jungfrauen der Pfarre, 8.30 Uhr Kindermesse, 9.30 Uhr Hochamt, 10.30 Uhr (nicht 11 Uhr) hl. Messe.

Nachmittags 2.30 Uhr Kinderandacht und Katechese, 5 Uhr Fastenpredigt und Fastenandacht.

An den Wochentagen hl. Messe 6 Uhr, 7.15 und 8 Uhr.

Dienstag fällt wegen des Antoniusdienstag die hl. Messe 6 Uhr aus.

In St. Marien hl. Messen 6.30 Uhr, 7.20 und 9 Uhr Segensmesse

Mittwoch 8 Uhr Quartalamt der St. Sebastianusbruderschaft.

Freitag 7.15 Uhr Fastensegensmesse; nachmittags 5 Uhr Kreuzwegandacht.

Mittwoch, Freitag und Samstag Quatembertage.

Pfarrkirche Herz-Jesu.

Heute Kollekte für Frielingsdorf.

Morgens 5.30 Uhr hl. Messe; 7 Uhr hl. Messe mit monatlicher hl. Kommunion der Jungfrauenkongregation; 8 Uhr hl. Messe mit Predigt; 9 Uhr Hochamt; 10.30 Uhr hl. Messe mit Predigt.

Nachmittags 1.30 Uhr Katechese und Andacht; 5.30 Uhr Mariahilf-Bruderschaft.

Werktags hl Messen um 6.30 Uhr, 7.10 und 8 Uhr

Mittwoch nachmittag 6.30 Uhr Kreuzwegandacht.

Freitag 7.10 Uhr Fasten-Segensmesse; abends 8 Uhr zweite Fastenpredigt

Nächsten Sonntag 7 Uhr monatliche hl. Kommunion der Männerkongregation.

Wochendienst hat Herr Kaplan Peiser, Neutorwall 2a.

Beichtunterricht für die Kommunionkinder des zweiten Schuljahres Mittwoch und Freitag nachmittag 2 Uhr; Kommunionunterricht für die Kinder des 3. und 2. Schuljahres Mittwoch und Freitag nachmittag 2.30 Uhr.

Klosterkirche St. Marien.

Morgens 8 Uhr Schulgottesdienst für das Gymnasium; 9 Uhr Schulgottesdienst für die Wolfram von Eschenbachschule.

Dienstag (5. Antoniusdienstag) hl. Messen um 6.30 Uhr, 7.20 und 9 Uhr; nachmittags 5 Uhr Antoniusandacht

Evang. Gemeinde

Gottesdienstordnung der evangel. Gemeinde Euskirchen-Flamersheim.

Flamersheim: 10 Uhr Hauptgottesdienst
Euskirchen: 9 Uhr Frühgottesdienst.
11 Uhr Kindergottesdienst.
Mittwoch, den 21. Februar, abends 8 Uhr Passionsgottesdienst.
Vereine: Freitag 20.30 Uhr Kirchenchor.

Die Notwendigkeit der Bienenzucht

Von Josef Stoffels, Callmuth, Propaganda leiter des Bienenzuchtvereins Mechernich und Umgebung.

Bienenzucht und Landwirtschaft sind seit dem Bruch mit alten Imker-Traditionen einander mehr und mehr entfremdet worden. Trotzdem ist und bleibt die Bienenzucht ein handwerklich-gewerblicher Nebenbetrieb der Landwirtschaft, der nicht nur nutzbringend, sondern unentbehrlich ist. Außer der Erzeugung von Honig und Wachs im Gesamtwert von jährlich etwa 35 Millionen Mark hat die Honigbiene bekanntlich die Aufgabe, die Befruchtung der Blüte durch Uebertragung des Blütenstaubes (Pollen) einer Blüte auf die Narbe einer anderen zu besorgen. Die Pollenübertragung durch Bienen ist eine sinnvolle Einrichtung der Natur, um die Fremdbefruchtung im Pflanzenreich zu gewährleisten. Zwar verrichten diesen Dienst auch noch andere Insekten. Diese wilden Blütenbesucher würden aber für die Landwirtschaft in keiner Weise ausreichen. Die Kulturpflanzen stehen ja stets in größeren Verbänden. Es kommt also alles darauf an, daß

1. die Befruchtung nicht nur in geeigneter Art, sondern auch in genügender Menge vorhanden sind. Diese Bedingung erfüllt aber einzig und allein die Honigbiene, denn sie überwintert als einzige heimische Blumenbiene in großen, nach Tausenden zählenden Staatswesen. Sie allein ist daher imstande, Obst, Raps usw. hinreichend zu befruchten;
2. die Honigbiene verfügt über einen wohlorganisierten Nachrichten- u. Sammeldienst, der sie befähigt, den ganzen flugfähigen Volksteil in einer geeigneten Pflanzung schlagartig einzusetzen. Die Bienen beuten also eine „Weide" bis auf den letzten Nektartropfen aus und besorgen damit die Befruchtung in der denkbar vollkommensten Weise;
3. lassen sie in sprichwörtlichem Bienenfleiß keine Minute verstreichen, um irgendwie auf Tracht zu gehen; sie sind somit gemeinnützige Arbeiter im Dienste ihres Staates und damit auch für den landschafttreibenden Menschen.

Nach alledem ist, wie Dr. Goetze sagt, klar: „**Landwirtschaft und Bienenzucht sind unbedingt schicksalsverbunden**; ihre Belange sind bis in die feinsten Einzelheiten miteinander verflochten." Würden plötzlich die Bienen ganz verschwinden, so wären der Obstbau, der Kleesamenbau, die Erzeugung der Hülsenfrüchte, ja selbst die Oelfruchterzeugung schwer bedroht. An unsern Landstraßen sehen wir den Ertrag der Apfelbäume in der Entfernung von Bienenständen regelmäßig abnehmen, weil der Flugkreis ja nur ein beschränkter ist.

Man kann also die Bienen so wenig entbehren, wie man Sonne und Regen zum Gedeihen der Kulturpflanzen missen kann. Ihr Nutzen ist zahlenmäßig unschätzbar. Der Stand der Bienenvölkerzahl lehrt, daß die allgemeine Krisis die Imkerei verschont hat. Alle Besserungsansätze müßten viel kräftiger ausgenützt werden, um Deutschland wieder das Bienenheer zu verschaffen, das es braucht. Die Bienenzucht nach ihrem heutigen Stande reicht weder aus, Deutschlands Honigbedarf zu decken, noch die denkbar günstigste Befruchtung der bienen-blütigen Kulturen zu gewährleisten. In beiden Hinsichten benötigen wir eine Verstärkung der Bienenzucht. Zur Zeit finden sich in der Rheinprovinz 6,5 Bienenvölker auf den Quadratkilometer landwirtschaftlich genutzter Fläche. Das Doppelte hätte Platz und wäre auch erforderlich.

So groß auch der mittelbare Nutzen der Bienenzucht sein mag, so muß man sich doch stets vor Augen halten, daß der Bauer der Bienenzucht allein zuliebe nicht so leicht eine Pflanze anbaut. Unsere Vorschläge müssen sich voll und ganz mit den Bedürfnissen neuzeitlicher Landwirtschaft decken. Möge es gelingen, in Bälde auch eine durchgreifende Verbesserung der Bienenweide in der Landwirtschaft zu errichten, zum Nutzen unserer Bienenzucht, unserer Landwirtschaft und damit unseres Vaterlandes.

Fahrten und Erlebnisse eines deutschen Arbeiters in Canada

Von Ferd. Weiler-Euskirchen

Der Oktober kam heran und mit ihm auch der Abbau des Personals. Ich hätte es wirklich als eine Beleidigung aufgefaßt, wenn man mich dabei übersehen hätte, als man einigen meiner Kollegen „die Zeit" gab. Der Winter stand abermals vor der Tür und die Arbeitsstellen in der Stadt waren selten geworden, so selten wie eine Schwalbe um Neujahr. Es blieb mir unter diesen Umständen nichts anderes übrig, als mein Augenmerk der christlichen Seefahrt zuzuwenden. Es war aber höchste Zeit, wenn ich noch ein auslaufendes Schiff erwischen wollte, denn in spätestens vier Wochen wurde der Betrieb auf dem Laurenzstrom eingestellt, da alles zufror.

Schneller als ich es erwartet hatte, ging mein Wunsch in Erfüllung. Ein Frachtdampfer heuerte mich an. Er heuerte mich nicht an als Kapitän, dieser Posten war schon längst in festen Händen. Auch die anderen Posten, wo man nicht schwere körperliche Arbeit zu leisten brauchte, schienen sich auf diesem Schiffe von Generation zu Generation zu vererben. Mein Arbeitsgebiet lag in demjenigen Raum des Schiffes, wo der Kapitän niemals und der erste Offizier oder Ingenieur nur selten hinkamen. Ich hatte das zweifelhafte Vergnügen, aus dem Kohlenbunker die Kohlen zu den Heizern vor die Feuer zu schleppen. Wie gesagt, den ersten Ingenieur sah ich nie, dafür aber hörte ich öfter seine Stimme, wenn er uns Kohlentrimmer und die Heizer durch das Sprachrohr mit unseren Sonntagsnamen belegte. Dann aber wurden wir wild und schimpften. Jedesmal, wenn wir schimpften, dann schimpfte der zweite Ingenieur auch mit, wenn er gerade da war, — natürlich immer nur auf den ersten Ingenieur. Dieser war nämlich ein Menschenschinder übelster Sorte, der uns in der Höllenhitze vor den Feuern das Blut vertrocken ließ und mit allerlei Schikanen durch das Sprachrohr uns die Zeit verkürzte.

Mein Schiff war nicht schön von außen. Es war grau angestrichen und auf seiner rechten Bugseite hatte es einen großen Klecks von roter Mennigfarbe. Sein Name war „Grey Bird" und nicht gerade verheißungsvoll. Es befuhr die Weltmeere unter norwegischer Flagge und man sagte ihm nach, daß es schon zur Zeit des Weltkrieges eine alte Tante gewesen sei. Sonderbarerweise hatte es noch immer keine Lust, auseinanderzubrechen. Manchmal kam es mir auch vor, als habe es schon zu Kolumbus Zeiten die sieben Meere befahren. Alles war so eigenartig auf diesem „Grauen Vogel". Die Kabinen für die Mannschaft waren stets in ein geheimnisvolles Dunkel gehüllt, ein schwacher Lichtschimmer nur kam durch die blinden Bullaugen herein. An diesen Bullaugen hatte man bei und unter Deck so gut wie gar kein Interesse. Soweit noch Glas darinnen war, dienten sie in der Hauptsache dazu, das Salzwasser von draußen abzuhalten. Die Glasscheiben wurden nicht geputzt, damit niemand von draußen herein schauen konnte. Es gibt nämlich nichts Peinlicheres, als von außen durch die Fensterscheiben beobachtet zu werden. Da, wo an den Bullaugen kein Glas mehr vorhanden war, brauchte das Glas auch nicht geputzt zu werden. Eine solche Arbeit wäre übrigens auch heller Wahnsinn gewesen.

Die Petroleumlampe, die im Eßraum von der Decke herunterbaumelte, schien dieselbe zu sein, die die törichten Jungfrauen vor vielen Jahrhunderten in Gebrauch hatten. Manchmal brannte sie, jenachdem wie sich einer die Mühe machte und bei ihr nach dem Rechten sah.

Auch im Waschraum hatten wir eine Petroleumlampe, doch fehlte zu ihr der Docht und der Zylinder. In unserem Eßraum hatten wir auch einen Teekessel. Dieser Teekessel hing an einem langen Draht über dem Tisch und baumelte ständig hin und her. Er paßte vollkommen in unsere Umgebung, daher sah er auch nicht appetitlich aus. Er sah ganz so aus, als sei er oben erst aus irgendeiner Mülltonne zu uns an Bord gekommen. Vielleicht rührte die Dreckschicht, mit der er bedeckt war, noch von dem Erdbeben von Messina her. Es bestand eine Vorschrift, wonach der Teekessel jeden Tag innen und außen geputzt werden sollte, anscheinend aus Gesundheitsrücksichten. Wer diese Vorschrift erlassen hatte, wußte man nicht. Man vermutete, daß diese Unverschämtheit von der Kommandobrücke gekommen sei. Wir waren der Ansicht, daß, wenn es wirklich so war, der Alte den Teekessel nur selber putzen und uns, Trimmer und Heizer, nicht mit Kleinigkeiten belästigen solle. Der Fußboden im Mannschaftslogis und im Gang war mit einer fingerdicken Dreckschicht bedeckt, so daß es unmöglich war, festzustellen, ob wir Parkett oder Linoleumfußboden hatten. Er wurde von demjenigen gereinigt, der „Jour" hatte. Ich kann mich nicht entsinnen, daß einer von uns überhaupt „Jour" hatte auf der ganzen Ueberfahrt. Vielleicht lagen unter der Dreckschicht noch römische Legionsmünzen aus der Zeit von Augustus. Wer weiß

Ich befand mich in einer sehr feinen Reisegesellschaft. Meine drei Kollegen von meiner Schicht waren weltgereiste Herren. Der eine hatte drunten in Argentinien bereits acht Jahre Zuchthaus wegen Totschlag abgesessen. Auf diese Leistung war er auch nicht wenig stolz, was er bei jedem Wortwechsel betonte. Wenn er diese Betonung aussprach, brachen wir jedesmal unsere Beziehungen zu ihm ab. Mein zweiter Kollege war ein entsprungener Sträfling von Neukaledonien. Wie er sagte, wollte ihm das Klima auf dieser Insel nicht recht zusagen.

Meinen dritten Kollegen dagegen umgab ein Geheimnis, das er noch niemandem auf dem Schiffe preisgegeben hatte. Dies war auch vollkommen unnötig. Sein Aeußeres war direkt abschreckend. Sein gelbes, hageres Gesicht mit der großen Habichtsnase und der roten Narbe über dem rechten Auge wirkte auf mich nicht gerade vertrauenerweckend.

Die Aufsicht über uns in unseren Quartieren hatte der Carpenter. Er war ebenfalls ein Norweger und war damals, als die Titanic unterging, einer von den Geretteten. Auf unserem Schiff war er der Zimmermann, meistenteils aber hantierte er mit dem Pinsel und den Farbtöpfen herum. Dieser Zimmermann war musikalisch veranlagt. Er besaß einen Grammophon, der in einem Pappkarton eingepackt unter seinem Bette stand. Auf diesem Pappkarton stand in großen Buchstaben „Persil". Vielleicht war dies die Fabrikmarke des Grammophons. Er spielte nicht laut, aber immerhin so laut, daß man ihn hören konnte, wenn man dicht dabei stand. Wenn er nicht den Piccadilly Marsch spielte, dann hatte der Carpenter die Platte verkehrt aufgelegt. Dann aber spielte er: „When springtime in the Rockies". Dieses kanadische Lied war auch ganz schön. Wenn der Zimmermann gut gelaunt war, durften wir uns an seine Kabinentür stellen und der Musik zu hören. Wenn es kein Schiffskonzert gab, dann holte der Carpenter sein Strickzeug hervor und strickte an seinen dicken Winterstrümpfen. Er war ein vielseitiger Mann, denn er konnte auch Haare schneiden. Er schnitt die Haare der Kohlentrimmer, der Heizer und der Deckleute. Die Haarschneidemaschine des Carpenters hatte die sonderbare Eigenschaft, die Haare mit der Wurzel aus der Kopfhaut zu ziehen, — dafür nahm er seiner Kundschaft auch kein Geld ab. Unser Schiffszimmermann hieß Pitt. Er hatte eine Kabine für sich allein und für seine Katze. Diese Katze hatte vier Junge, die auf See zur Welt gekommen waren. Der Vater dieser Jungen war irgendwo in der Welt. Pitt hatte einen Kater von Rio de Janeiro im Verdacht — er kann aber ebensogut in Buenos Aires sitzen oder in Mexiko. Wenn der Zimmermann „Mad" sagte, dann gingen wir zum Essen.

Beim Essen herrschte strenge Etikette. Wer nicht mit den Händen in die Fleischschüssel griff, galt als eingebildet und wurde gleich von der Seite angesehen. Der Gebrauch von Messern zum Schneiden war verpönt. Der Einfachheit halber riß man die Fleischstücke mit den Fingern und Zähnen auseinander. War das Stück Fleisch zu zäh, dann flog es einfach unter den Tisch. Wie schon gesagt, es herrschte am Tisch strenge Etikette und wer sich dagegen verstieß, konnte sich auf einen Messerstich in den Arm gefaßt machen.

(Schluß folgt.)

Stadtarchiv Euskirchen

0424 0168
05EUS2012000018 Westdt. Beobachter 1934 Faktor 20 Sa.

Arzt und Apotheke

Sonntagsdienst der Aerzte u. Apotheken.

Diensttuender Arzt nur für dringende Fälle Dr. Weber, Wilhelmstr. 7, Telefon 3256 am Sonntag, den 18. Februar: sofern der Hausarzt nicht erreicht werden kann, von 12 Uhr mittags bis 1 Uhr nachts Fernruf 2202.

Apotheke: Adler-Apotheke, Neustraße.

*

Sanitäts-Kolonne vom Roten Kreuz: Fernruf 3307.
Nothelferinnen des Vaterl. Frauenvereins vom Roten Kreuz: Fernruf 2053.
Kreis-Krankenkraftwagen: Fernruf 2052.
Polizei- und Feuermelde...: Fernruf 2941.

einem der Männer ein Kartenblatt, und indem er sich bückte, es aufzuheben, sah er zu seinem Entsetzen, daß der Fremde einen Pferdefuß hatte, sprang auf, ließ Geld und Karten liegen, und sich bekreuzend, lief er heulend, so schnell er vermochte, hinaus dem Dorfe zu. Im nämlichen Augenblick verschwand auch der Unbekannte vor den in blinder Angst ihrem Genossen Nachstürmenden. „Der leibhaftige Gottseibeiuns!“ rief der eine dem andern zu, und ein heiseres Hohngelächter verfolgte sie. Ueberströmt von Angstschweiß, eilten sie geradenwegs zur Kirche, rührten niemals wieder eine Karte an und feierten von nun an den Tag des Herrn nach Gebühr. Wegen vorstehender Sage wird obige Höhle auch „Kartstein“ genannt.

Noch eine dritte Sage:

Herkules, der Sohn des Jupiter und der Alkmene, war von Jugend auf sehr stark und furchtlos und vollbrachte gewaltige Taten. Im Dienst des Königs Eurystheus tötete er den nemäischen Löwen und die lernäische Schlange und reinigte den Stall des Augias vom Mist der 3000 Rinder von 30 Jahren usw.

Bei Spanien liegt eine Insel, wo jetzt die große Stadt Cadix steht. Dort waren große Wiesen mit schönem Grase; da weideten die Rinder des Königs Geryon. Sie waren sehr schön und rot von Farbe. Der starke zweiköpfige Hund Orthus bewachte sie. Der König selbst aber war wie von drei Riesen zusammengewachsen, hatte drei Köpfe, sechs Arme und sechs Beine. Es war nicht leicht, dem die Rinder zu nehmen, und wenn man auch den Hund totgeschlagen hätte. Da, dachte Eurystheus, der Böse, müßte Herkules umkommen, denn er fürchtete ihn. Der König befahl ihm also, die Rinder zu nehmen und ihm zu bringen. Herkules ging allein hin und nahm seinen Bogen und die Keule mit. Hingekommen, schlug er den Hund Orthus tot und den Hirten. Dann trieb er die Rinder fort. Aber König Geryon hörte es und kam mit Herkules zu streiten. Aber das bekam ihm übel; denn Herkules schoß ihn tot. Darauf trieb er die Herde durch Spanien und Frankreich, wo man ihm die Rinder überall abzunehmen trachtete. Aber seine gewaltige Körperkraft schützte ihn allenthalben. Auf der Heimreise nun soll Herkules durch die damals blühenden Weiden und Triften des großen Berglandes der Eifel gezogen sein. So kam er auch in die Gegend des Veybaches, wo er in dem grasreichen Wiesentale übernachtete. Nun wohnte aber in der Höhle des großen Felsensteins damals ein Riese, der hieß Kakus und blies Feuer aus dem Munde und aus der Nase. Der plagte die Menschen sehr, die in der Gegend wohnten. Er kam des Nachts ins Tal, stahl einige Rinder und zog sie in seine Höhle und damit Herkules nicht an den Fußstapfen sehen sollte, daß er sie dahingebracht, so zog er dieselben am Schwanze rückwärts und so sahen die Fußstapfen aus, als ob die Rinder aus der Höhle hinausgegangen wären. Herkules suchte die gestohlenen Rinder allenthalben und als er sie nicht finden konnte, zog er mit den anderen weiter. Als er sie aber im Tale am Felsen vorbeitrieb, da brüllte eines von Herkules Rindern und wie die Gestohlenen das hörten, die in der Höhle angebunden waren, da antworteten sie. Kakus aber hatte den Eingang zur Höhle mit großen Felsstücken verschlossen; die riß Herkules weg, daß sie fast bis ins Tal hinabrollten, wo sie noch liegen bis auf den heutigen Tag und da Kakus nicht weglaufen konnte, so blies er Feuer gegen den Herkules. Aber der ward nicht bange, schwang seine gewaltige Keule und schlug den Riesen tot. Dann zog Herkules mit seiner Herde weiter. Aber er hatte in jenem Kampfe schwere Verwundungen erlitten und auf einem felsigen Berge in der Nähe des Dorfes Holzheim, der noch heute der „Herkulesstein“ heißt, da soll er gestorben sein. Wegen vorstehender Sage wird die Höhle „Kakushöhle“ genannt.

Im Sommer des Jahres 1907 ist von seiten des Eifelvereins am Eingange zur Kakushöhle unter großer Beteiligung eine Statue Kaiser Wilhelm II. feierlich errichtet worden, wobei der damalige kom. Verwalter des Landratsamtes Euskirchen, Herr Dr. Kaufmann, als Präsident des Eifelvereins die Festrede gehalten hat.

Verkehrsleben

Mindestmaße für Postkarten und Drucksachen in Kartenform.

Für Postkarten und Drucksachen in Kartenform sind nach der Verordnung zur Aenderung der Postordnung vom 11. Juli 1933 Höchstmaße (14,8 cm in der Länge und 10,5 cm in der Breite) und Mindestmaße (10,5 cm in der Länge und 7,4 cm in der Breite) mit der Maßgabe festgesetzt worden, daß Sendungen, bei denen diese Maße nicht eingehalten sind, bis zum 31. Juli 1934 von der Beförderung nicht auszuschließen sind. Wie schon für Briefumschläge hat die Deutsche Reichspost jetzt auch die Aufbrauchsfrist für Postkarten und Drucksachen in Kartenform, die kleiner als Mindestmaß (10,5 : 7,4 cm) sind, bis 30. Juni 1935 verlängert. Diese Sendungen werden bis zu diesem Zeitpunkt auch dann befördert, wenn sie unter die Maße von 10 : 7 cm herabgehen.

Deutsche Luftpost nach Südamerika.

Der erste deutsche Postflug nach Südamerika, den die Deutsche Lufthansa am 3. Februar in Stuttgart begonnen hat, ist planmäßig verlaufen. Das vom Dampfer Westfalen abgeschleuderte Flugzeug erreichte Natal (südamerikanische Wüste) am Mittwoch, den 7. Februar. Das Anschlußflugzeug des Condor-Syndikats traf am Donnerstag, den 8. Februar 17.5 (M.E.Z.) in Rio de Janeiro ein und erreichte Buenos Aires noch am Freitag (9.2.) abends. Die für die Postbeförderung erhofften Zeitgewinne, für die Strecke Stuttgart — Rio de Janeiro etwa 8 Tage, sind also eingetreten. Der nächste Postflug geht am 17. Februar von Stuttgart ab. Postschluß in Berlin C 2 am 16. Februar um 18.0, in Stuttgart 9 am 17. Februar um 6.30. Weitere Flüge ab Stuttgart am 3., 17. und 31. März usw. alle 14 Tage. Befördert werden gewöhnliche und eingeschriebene Briefe und Postkarten, Drucksachen, Warenproben und Geschäftspapiere an Empfänger in Argentinien, Bolivien, Chile, Paraguay und Uruguay. Nähere Auskunft erteilen die Postanstalten.

Anzeigen aus Stadt und Kreis Euskirchen

Stadtarchiv Euskirchen

Das erste Jahrgedächtnis für meinen lieben, unvergeßlichen Gatten, unsern guten Vater **Herrn Hubert Lauscher** findet am Montag, den 19. Febr. 1934, morgens 8 Uhr, in der Pfarrkirche Herz-Jesu statt, wozu freundlichst einladen **Wwe. Hub. Lauscher u. Kinder.**

Für die innige Anteilnahme beim Heimgange unseres lieben Vaters sagen wir allen **herzlichen Dank** **Geschwister Kremp** Euskirchen, im Februar 1934.
Das Sechswochenamt findet statt am Montag, dem 19. Februar, morgens 8 Uhr, in der Pfarrkirche St. Martin.

Danksagung. Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Tode meiner lieben Gattin, unserer lieben Mutter, sowie für die erwiesene Aufmerksamkeit der Nachbarschaft sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank. **Franz Kilbinger** und Kinder. Euskirchen, im Februar 1934.

Für die uns anläßlich des Hinscheidens meiner lieben Gattin, unserer guten Mutter, erwiesene wohltuende Teilnahme und die schönen Kranzspenden, sagen wir hierdurch allen, besonders der Fleischerinnung, den Damen der Innung, dem Verein katholischer Frauen und Mütter und der lieben Nachbarschaft unseren **aufrichtigen Dank** **Familie Hubert Lückerath** Euskirchen, im Februar 1934.
Das Sechswochenamt für die liebe Heimgegangene findet statt am Dienstag, den 20. Februar, morgens 8 Uhr, in der Pfarrkirche St. Martin, wozu freundlichst eingeladen wird.

Vorsichtige Brautleute geben ihre Möbel-Einrichtungen wie **Küche, Schlafzimmer, Wohnzimmer** rechtzeitig in Auftrag. Für beste erstklassige Verarbeitung wird garantiert. Bau- u. Möbel-Schreinerei **Jacob Neuburg** Schreinermeister, Euskirchen, Münstereifelerstr. 74, Tel. 25 80. Bedarfsdeckungsscheine werden angenommen.

Für 4 Mark monatlich erhalten Sie bei freier Arzt und Krankenhauswahl jährlich bis **1000.- Vergütung** Fordern Sie Prospekt **Deutscher Ring** Krankenversicherungsverein a. G. Verwaltungsstelle Euskirchen: **Anton Stolzen, Grünstr. 21**

Zeige hiermit an, daß ich nunmehr auch beim Landgericht Bonn als **Rechtsanwalt** zugelassen bin. **Dr. jur. Wilhelm Mürkens** Rechtsanwalt, Euskirchen, Wilhelmstr. 20, Telefon 2680.

Zufriedenheit bringt eine **Brille** von Optiker Geschw. Reute Euskirchen ...str.

An Viehmärkten und Krammärkten stets **Kraftwagen- u. Fahrradwache** Annaturmplatz auf dem Lager Schreinerei K. Spossart, Euskirchen, H. Gerdsmann

Chevrolet-Lieferwagen (1 Tonne), in sehr gutem Zustande, auch als Omnibus zugelassen, 12 Sitze, sofort zu verkaufen. Off. u. S. 2843 an d. Gesch. d. Zt

Fichtenpflanzen Erstklassige 4- sowie 5jähr. stark verschulte Fichtenpflanzen hat abzugeben aus eigener Baumschule Geschw. Kaiser Dünkerath.

Trauringe Uhren, Goldwaren, Bestecke und Brillen kaufen Sie gut bei Heinrich Stein Euskirchen Kölnerstr. 14 Reparaturen billigst

Möbeltransporte Spedition Langlieterwagen, Luftbereifung Vieth, Kessenicherstr. 40 Telefon 2277.

Piano sehr gut erhalten, billig aus Privathand zu verkaufen. Gefl. Offerten u. V. 2221 an die Gesch. d. Ztg.

Fahrten mit Personen Wagen führt billig aus Heubach, Cuchenheim Telefon 3156.

Wegen Umzug Nachstehendes billig zu verkaufen: Moderner Gasherd mit Backofen, Benzinheizofen, 2 Plüschfauteuils, 1 Sofa, 1 Mahagoni Tisch, eine neue Singer-Nähmaschine, 1 Radioapparat, 3 Springmatratz. und Kapokmatratze, Bettzeug Küchengeräte, 1 Benzin-Motor 2Zylinder, kombiniert m. Bosch-Lichtmaschine, 1 Bohrmaschine 2 Schraubstöcke usw. H. A. Priem, Commernerstraße 91, I.

Bahnhof-Garagen Joh. Schäfer Oststraße 2. Geräumige Autoboxen Waschraum Großtankstelle BV. Aral, Benzol, Benzin, alle Autoöle, Oelwechsel, Vulkanisier-Anstalt u. Reifenhandel Auto-Schäfer.

Ca. 15-20 Ztr **Wiesenheu** zu verkaufen Schaven Nr. 11 b. Commern.

Omnibus nach Köln Montag und Dienstag Abfahrt 9 Uhr ab Stadtgarage Euskirchen Telefon 2670.

30 Ar große **Wiese** für Roitzheim u. Cuchenheim gelegen, desgleichen 2 Morgen Luzerner Klee zu verpachten. Roitzheim Nr 18

Uhrmacher **Drehbank** mit Zubehör u Handwerkszeug billig zu verkaufen. H. A. Priem, Commernerstr. 91, I. Etg

Haarfarben, Blondieren, **Dauerwellen.** Salon Heyne Kapellenstr. 9

Triumph 2.0 ccm, elekt. Licht, neue Bereifung, umständehalber für RM 150.- zu verkaufen Anzusehen: Reparaturwerkstätte Cremer Ganzweide Stahlhelmheim

Eingetragener **Eber** mit Papieren (Deutsches Edelschwein) hat abzugeben Moll, Niederelvenich.

Einige 100 Ztr. **Futterrüben** zu verkaufen P. Badenheuer, Dirmerzheim

Hübsches **Landhaus** in der Nähe Euskirchens (7 Zimmer, Mansarde und Kellerräume zu vermieten. Autobusverbindung. Ang u. T 2844 an d. Gesch. d. Zt.

4 Wohnungen je 3 Zimmer, Küche u. Badezimmer, abgeschlossen, mit Heizung, zum 1. März zu vermieten Ang u. A 2726 an d. Gesch. d. Zt.

Schönes **Landhaus** Kr. Euskirchen mit groß. Garten sofort zu vermieten Ang. u. P 2840 an d. Gesch. d. Zt

Schöne **2 Zimmer**wohnung (evtl. Speicherzimmer) in besserem Hause zu vermieten Miete 25.- RM Adolf Hitlerstraße 80

2 kleine **Zimmer** und Küche an einzelne Person oder älteres Ehepaar zu vermieten. Auskunft in der G... ..tg

Parterre-Wohnung renoviert, Wintergarten Diele Zentralheizung Garten, ab sofort oder später zu vermieten Jos. Hammermann, Oststraße 17a

Schöne **3 Zimmer**wohnung, an ruhige Leute preiswert zu vermieten. Elektrisch und Gas vorhanden Am 1. oder 15. März zu beziehen. Off u. U. 2845 an d. Gesch. d. Zt.

Tüchtiger **Pferdeknecht** zum 1. März gesucht. Wiesel, Elsig 80

Operetten-Theater Aachen. Euskirchen, Concordia-Säle. Mittwoch, den 21. Februar, abends 8 Uhr: **„Die Fledermaus“** Operette in 3 Akten, von Johann Strauß. Preise von 50 Pfg. bis 1.— Mk. Vorverkauf: Restaurant Hilgers. Erwerbslose und Schüler Ermäßigung.

Wiederverkäufer Händler und Hausierer kaufen ihren Bedarf in **Kurzwaren, Manufaktur- u. Wollwaren** billig ein bei der Firma **Gebrüder Wirz** Euskirchen Mittelstr. 4 u. Zehnthofstr. 1. Tel. 24 42 Verkauf nur an Wiederverkäufer.

Große Viehversteigerung zu Klein-Vernich Kreis Euskirchen
Montag, den 26. Febr., mittags 12 Uhr, läßt Herr Hubert Baumann, Landwirt zu Klein-Vernich, freiwillig auf Kredit gegen gute Bürgschaft versteigern: **zirka 35 Stück Rindvieh, darunter zirka 15 hochtragende, tragende und frischmelkende Kühe, Rest hochtragende Rinder und Jungvieh.** Besichtigung ab 11 Uhr. Unbekannte Ansteigerer und Bürgen wollen ihre Zahlungsfähigkeit durch jüngstes Attest ihrer Ortsbehörde oder des Kreisbauernführers nachweisen. Düren, Marienstr. 37. Fernspr. 2910. Heinr. Kürten.

Bess. Mädchen v. Lande, Anfang 30, perfekt in allen Hausarbeiten sucht Stelle als Stütze o. Haushälterin, auch in frauenlosem Haushalt. Jahreszeugnisse vorhanden. Ang. u. Y 2849 an d. Gesch. d. Zt.

Zur alleinigen Führung eines kl. frauenlosen Haushaltes (1 Person) wird ältere, zuverl. **Hausangestellte** sofort gesucht. Ang. mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen u. A 7 an die Geschäftsstelle Münstereifel.

Mädchen 19½ Jhr., aus gutem Hause, in Küche und Haushalt selbständig, sucht Stelle für Geschäft u Haushalt Sieht mehr auf gute Behandlung als auf Lohn M. Seemann, Golbach Post Kall.

Mädchen für alle Hausarbeit zum 1. März gesucht. H. Fischenich Burg Kastenholz.

Maler-Anstreicher-Tapezier-**Arbeiten** sauber, schnell, billigst. Jos. Benzmüller jr Grünstr. 56.

Tüchtiger selbständiger **Ackerknecht** nicht unter 30 Jahren zum 1. 3. 34 gesucht. Math. Schröder Euenheim b. Euskirchen.

Starker **Arbeitsjunge** der auch mit Pferden umgehen kann, gesucht zum 1. März Nicht unter 18 Jahren. Severin Zopes, Gemüsezüchter Fischenich, Bonnstr. 699

Herren-Konfektions-Spezialgeschäft sucht **Lehrling.** Off u W 2847 an d. Gesch. d. Zt.

Großer Meisterschafts-Ringkampf! im Saale Josef Hanemann am Sonntag, den 18. Februar, abends 8 Uhr. 1. Kraftsportverein Wesseling gegen 2. Eusk. Athletenklub. Es laden freundlichst ein Euskirchener Athletenklub und Josef Hanemann.

Im Hasebräu Commernerstr., Fritz Meyer. Samstags und Sonntags **Konzert** der beliebten Accordeonkapelle Bob Schmidt.

Für die Fastenzeit Gemüse-, Obst- und Fisch-Konserven frisch eingetroffen. **P. J. Mindt Nachf.** Inh.: Kurt Steffens.

Zur Bausaison empfiehlt sich Bau- und Putzgeschäft **Anton Brock** Euskirchen, Entenpfuhl 7—9 Beratung und Kostenanschläge unverbindlich.

Sommer-Saatweizen sächsischer Original u. 1. Absaaten vorrätig Getreidehandlung **Caspar Jonen** Euskirchen, Wilhelmstraße.

Intelligenter und gesunder **Junge** nicht unter 15 Jahren, in die Lehre gesucht. Gebrüder Ruhl Klempnerei u Installation Schönecken (Kreis Prüm)

Junger **Kaufmann,** 20 Jahre, sucht Beschäftigung auf Lager od kaufm. Büro Beste Zeugnisse vorhand Zu erfr. in der Gesch. d. Ztg.

Jagdhund zugelaufen Enzen 68.

Kaufe am Platze

Deutsche Volksgenossen! Unterstützt das nationale Winterhilfswerk

Obstbäume sortenechte, prima Ware, Beerenobststräucher, Alleebäume, Ziersträucher, Heckenpflanzen, Rosen, Steinbeetpflanzen und winterharte Blütenstauden. Preisliste frei zu Diensten. Baumschulen **Alb. Appel** Adolf Hitlerstr. 46/48, Tel. 2473.

Großes Geschäftshaus mit gutgehendem Geschäft, 12 Zimmer-Wohnung, Scheune u. Stallung vorhanden, 1 Morgen großer Garten, ist sofort zu verkaufen, evtl. zu vermieten. Antritt 1. März. Ware kann mit übernommen werden. Fritz Gerards, Wachendorf, Kreis Euskirchen.

Tüchtige, perfekte und zuverlässige **Köchin** die auch in allen anderen Hausarbeiten erfahren ist, für Haushalt auf dem Lande gesucht. Angeb. mit Zeugnisabschriften und Angabe von Gehaltsansprüchen u. V. 2846 an d. Gesch. d. Ztg. erbeten.

Für bekannten und beliebten **10 Pfg.-Schlager** erster Schokoladenfabrik ist im hies. Umkreis die einträglich provisionierte Vertretung zu vergeben. Dauer-Geschäft! Bewerbungen nur von einwandfreien und wirklich gut eingeführten Handelsvertretern der Spirituosen-, Lebens- und Genußmittel-, Bäcker- oder Tabak-Branche nebst Angaben von Branche und Arbeitsfeld unter R. 2842 an die Geschäftsst. ds. Blattes erbeten. Herren, die mittels Wagen Stadt und Land regelmäßig bearbeiten, bevorzugt. Pessimisten, Gelegenheitsverkäufer und Spesenjäger ausgeschlossen.

BERGISCHE HEIMAT
Verantwortlicher Schriftleiter: Josef Kürten, Köln
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Friedr. Schmitz, Bg. Gladbach
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Berg.-Gladbach, Bahnhofstr. 9
Fernspr. Berg.-Gladbach 97

Stadt Berg. Gladbach

Februar-Pfundsammlung

Bergisch Gladbach. Die Februar-Pfundsammlung wird von Montag, den 19. Februar bis Donnerstag, den 22. Februar durchgeführt.

Es ergeht an alle Volksgenossen die herzliche Bitte, sich in reger Weise an dieser Sammlung zu beteiligen, gilt es doch, alle Kräfte anzuspannen, um in dem zweiten Abschnitt des Winterhilfswerkes der Not der noch beschäftigungslosen Volksgenossen zu steuern.

Da wir hier in Bergisch Gladbach zur Zeit eine große Anzahl Kranke haben, ist eine Hilfe in Form von Fett oder Speck ganz besonders erwünscht. Es wird auch, wie im letzten Monat, eine Quittung des Winterhilfswerkes für die gespendete Menge verabfolgt.

Werbung für Musikunterricht

Bergisch Gladbach. Die Reichsmusikkammer gibt folgendes bekannt: Die Werbung für Musikunterricht durch Inserieren in den Tageszeitungen hat in den letzten Jahren Formen angenommen, die den Berufsstand der Musikerzieher in seinem Ansehen sehr schädigte. Durch Preisunterbietungen und marktschreierische Reklame wurde dem qualifizierten Musiklehrer, der eine derartige Reklame nicht mitmachen konnte, der Weg zu einer standesgemäßen Werbung in den Tageszeitungen versperrt. Es ist eine der Aufgaben der Reichsmusikkammer, die Werbung in solche Bahnen zu lenken, die das Ansehen des Berufsstandes der Musikerzieher beim Publikum wiederherstellt, eine der Grundbedingungen zum Wiederaufbau unserer Musikkultur.

Die Reichsmusikkammer, Ortsgruppe Bergisch Gladbach, erachtet es als notwendig, daß alle chiffrierten Anzeigen, die Musikunterricht betreffen, wegfallen, desgleichen Honorarbedingungen oder Anmerkungen zu solchen, wie: „Honorar zeitgemäß“ oder „Honorar mäßig“ oder dergleichen. Da nur qualifizierte Musiklehrer in die Reichsmusikkammer aufgenommen werden, erübrigen sich Zusätze, die Studiengang oder Examen betreffen, wie: „diplomiert“, „akademisch gebildet“, „staatlich geprüft“, „staatlich anerkannt“, „Musikdirektor“ oder dergleichen. Es ist demnach den Musikerziehern nur gestattet, Namen, Anschrift und Berufsfach und evtl. Art der Ausbildung, für Haus oder Beruf, als Anzeige aufzugeben.

Es wird ferner darauf hingewiesen, daß nach den Bestimmungen der RMK der Musikunterricht Erteilende nur in dem Fach unterrichten darf, in welchem er auf Grund seines Ausweises die hauptsächliche Genehmigung hat. Oeffentliche Ankündigungen in von der RMK nicht genehmigten Nebenfächern sind daher unzulässig.

Als einzig zuständige Unterrichtsvermittlungsstelle für die zugelassenen Musiklehrerkräfte des Rheinisch-Bergischen Kreises (außer Bürgermeisterei Porz) kommt nur noch die Reichsmusikkammer Fachverband B Reichsmusikerschaft, Ortsgruppe Bergisch Gladbach, Gartenstraße 21, in Frage.

Schulungsabend des NSLB

Dr. Müller, Krefeld, sprach über das „Grenz- und Auslandsdeutschtum“

Bergisch Gladbach, 17. Febr.

Die Tagung diente der Schulung der Mitglieder des NSLB in den Fragen des Grenz- und Auslandsdeutschtums. Der Redner des Tages war Dir. Dr. Karl Müller aus Krefeld, der in einem tiefgründigen Vortrag der Lehrerschaft das Wesen des Auslandsdeutschtums darlegte und sie für ihre volksdeutschen Aufgaben begeisterte.

Eröffnet wurde die Veranstaltung durch den Kreisobmann Pg. Blenkner, der neben dem Redner auch die Vertreter des VDA, Dr. Lindlar und Dr. Schmitz als Gäste begrüßte. In seinen einleitenden Worten wies der Kreisobmann darauf hin, daß die Auslanddeutschen das Kommen des Dritten Reiches freudig begrüßt hätten, daß aber die deutschen Schulen im Ausland unter dem Haß der Emigranten schwer zu leiden hätten und daß es Aufgabe der innerdeutschen Schulen sei, hier schützend einzugreifen.

Im ersten Teil seiner eingehenden Darlegungen wies Dir. Dr. Müller auf zwei ministerielle Verfügungen hin, wonach das Auslanddeutschtum in allen Schulen und in allen Klassen zu behandeln sei; es solle hiermit kein neues Unterrichtsfach geschaffen werden, vielmehr sollten die Gedanken des Auslanddeutschtums den gesamten Unterricht durchdringen. Sodann klärte er die Grundbegriffe, die das Wesen des Auslanddeutschtums erschließen, und beantwortete die Fragen:

Wer ist zu den Auslanddeutschen zu rechnen?
Wie groß ist ihre Zahl?
In welchen Staaten sind sie Träger der Staatsgewalt?
In welchen Staaten treten sie als Minderheiten auf?
Wie ist es gekommen, daß so viele Deutsche im Ausland leben?

Auslanddeutscher ist, wer jenseits der Reichsgrenzen wohnt und dabei
1. von deutschen Eltern abstammt,
2. die deutsche Sprache spricht,
3. sich zu deutschem Brauchtum bekennt und
4. Deutscher sein „will“.

Man schätzt die Zahl der Auslanddeutschen auf 35 Millionen, so daß jeder dritte Deutsche im Ausland lebt. Träger der Staatsgewalt sind Deutsche in fünf, Mitträger in zwei außerdeutschen Staaten. In 16 Staaten treten Deutsche als Minderheiten auf. Als Gründe für die Auswanderung führte der Redner politische, religiöse und wirtschaftliche Motive an. Der Redner legte im einzelnen dar, wie es die geschichtliche Entwicklung mit sich brachte, daß große Gebiete ehemaligen deutschen Bodens vom Deutschen Reiche abgetrennt worden sind: Die Niederlande, Flandern, Luxemburg, das Gebiet um Metz, Toul und Verdun, die Schweiz und die letzten Verluste, die uns der Versailler Vertrag gebracht hat. Das Verlassen deutscher Heimat aus religiösen Gründen belegte der Redner mit dem Auswandern von Ostfriesen im Anschluß an das Auftreten von Menno Simonis um 1500, von pietistisch-evangelischen Schwaben zwischen 1816 und 1832, von Brandenburgern im Jahre 1837 im Zusammenhang mit harten Maßnahmen Friedrich Wilhelms IV. beim Versuch, die altpreußische Union zur ev. Landeskirche zu erheben und von niederrheinischen Katholiken in der Kulturkampfzeit unter Bismarck. Ueber 70 Prozent aller Auslanddeutschen haben aus wirtschaftlichen Gründen ihre Heimat verlassen. Bis ins frühe Mittelalter zurück läßt sich ein Abwandern wegen Uebervölkerung nachweisen. In vielen Fällen rief ein fremder Fürst deutsche Bauern als Kulturbringer in sein Land. Diesen folgten zwangsläufig Handwerker, Bergleute und Kaufleute. So kamen durch Stephan den Heiligen Moselfranken nach Siebenbürgen, durch den Herzog Konrad von Masovien die Deutschritter nach dem deutschen Osten, durch Maria Theresia Deutsche ins Banat und durch Katharina II. von Rußland Deutsche an die Wolga. Ueberall erschienen die Deutschen als Kulturbringer und sind heute noch dort die Kulturträger. Die Aufträge ihrer bäuerlichen Genossenschaften an inlanddeutsche Unternehmer sind als Faktor zur Belebung der deutschen Industrie und Wirtschaft nicht zu unterschätzen.

Im zweiten Teil seines Vortrags ging Dr. Müller auf die verschiedenen Arten der deutschen Schulen im Ausland ein; er zeigte, wie die Vorbedingungen für das Leben der Schulen abhängen von der Grundhaltung des Landes zum Deutschtum, wie in manchen Minderheitengebieten in schikanöser Art Schwierigkeiten gehäuft werden, um das Leben der Schulen zu ersticken, wie dann noch Wanderlehrer, Mütter, Geistliche und Schwestern heimlich Schularbeit leisten müssen, um der heranwachsenden Jugend die deutsche Sprache zu erhalten, mit der allein sie sich die Werte deutscher Innerlichkeit und deutschen Seelenlebens bewahren können.

Sodann entwickelte der Redner an zahlreichen Beispielen, wie man den Erdkunde-, Geschichts- und Deutschunterricht im Sinne der volksdeutschen Erziehung gestalten und in den deutschen Kindern der Heimat den Sinn für die Verbundenheit mit den deutschen Brüdern und Schwestern in der Fremde wecken kann.

Kreisobmann Pg. Blenkner dankte dem Redner für seine reichhaltigen und anregenden Ausführungen und forderte die Mitglieder des NSLB auf, die gewonnenen Eindrücke und Erkenntnisse in ihre Schulen hineinzutragen und der ihnen anvertrauten Jugend das Rüstzeug geistiger Wehrhaftigkeit zu geben, das wir im Kampfe um die Erhaltung des Deutschtums brauchen.

Die Veranstaltung wurde beschlossen mit einem dreifachen „Sieg-Heil“ auf den Führer und dem Deutschland- und Horst-Wessel-Lied.

Für das Bergisch Gladbacher Ehrenmal!

Die NS-Frauenschaft veranstaltet ein großes Konzert

Bergisch Gladbach, 17. Febr.

Schon seit geraumer Zeit plant man in unserer Stadt die Errichtung eines Ehrenmals für die gefallenen Helden des Weltkrieges. Zu einer gediegenen und würdigen Ausführung reichen die aufgebrachten Mittel noch nicht aus, und darum ist es Ehrenpflicht der gesamten Bürgerschaft, an diesem Werk mitzuhelfen.

Die NS-Frauenschaft geht hier mit gutem Beispiel voran, indem sie am 3. März ein großes Konzert veranstaltet, zu dem sie die Mitwirkenden des Konzertes vom 6. Januar verpflichtet hat. Gerade die NS-Frauenschaft bemüht sich sehr darum, daß endlich den Helden unserer Heimat ein ehrendes Wahrzeichen deutscher Tapferkeit und Vaterlandsliebe errichtet wird. Viele ihrer Mitglieder haben Gatten und Söhne als edelste Opfergabe auf den Altar des Vaterlandes gelegt und gedenken heute in stolzer Frauenwürde ihrer Lieben. Wenn diese Frauen und Mütter uns bitten, mitzuhelfen am Werke eines Ehrenmals, dann ist es Pflicht eines jeden, sie zu unterstützen.

Das Konzert wird ein schöner Blütenkranz musikalischer Darbietungen sein. Die vereinigten Männerchöre unserer Stadt werden in einer Stärke von 250 Sängern Volks- und Vaterlandslieder singen. Fräulein Becker aus Köln, die am 6. Januar eine begeisterte Aufnahme fand, wird mit neuen Liederspenden aufwarten. Ein besonderer Genuß wird geboten werden durch unsere heimischen Künstler: Theodor Mommer, der das Klavierkonzert von K. M. von Weber, und Willi Keppel, der das Violinkonzert von Max Bruch spielt, das wir schon lange nicht mehr in hiesigen Konzerten hören konnten. Auch das gesamte Kreisorchester hat in freundlicher Weise wieder seine Kunst in den Dienst der guten Sache gestellt. So wird den Besuchern ein gediegener musikalischer Abend geboten werden, und da sie durch Teilnahme und Unterstützung auch die baldige Errichtung eines Ehrenmals fördern, so darf die Erwartung ausgesprochen werden, daß der NS-Frauenschaft am 3. März ein volles Haus und ein guter Erfolg beschieden sein wird.

Ehrenvolle Berufung

Postinspektor Pg. Bahlsing zur Oberpostdirektion nach Köln versetzt

Bergisch Gladbach. Postinspektor Pg. Bahlsing von hier wurde zum 15. Februar zur Oberpostdirektion Köln versetzt und wird dort in der Personalabteilung sein neues Arbeitsgebiet übernehmen. Mit ihm verliert unser Postamt einen hervorragenden Beamten, der in pflichtgetreuer Diensterfüllung sich während seiner hiesigen 21jährigen Tätigkeit Achtung und Liebe seiner Mitarbeiter erworben hat. Die Versetzung in die Bezirkspersonalleitung der Oberpostdirektion gibt uns die Gewißheit, daß er an die rechte Stelle gekommen ist, um im Geiste Adolf Hitlers weiter zu arbeiten, wie er in den Jahren des Kampfes um die Macht in unermüdlicher Tätigkeit geworben und unter den Beamten den Boden zum nationalsozialistischen Siege in hohem Maße vorbereitet hat.

Pg. Bahlsing behält seinen Wohnsitz hier bei. Die Leitung des Amtes für Beamte unseres Kreises bleibt weiterhin unter seiner geraden und stetigen Führung und garantiert uns weitere Vertiefung nationalsozialistischen Gedankengutes in den Reihen unserer Beamten. Die Beförderung des verdienten Parteigenossen gibt uns Anlaß, ihn und das Postpersonal, in dessen persönliche Geschicke er fortan entscheidend eingreift, herzlich zu beglückwünschen.

Ein künstlerisches Ereignis

Kammermusik-Abend der Oeffentl. Bücherei

Bergisch Gladbach. Das am nächsten Montag stattfindende Konzert ist der Kammermusik gewidmet und ganz auf einen intimen Charakter abgestimmt (Sopran, Geige, Klavier). Die Vortragsfolge weist erlesene Werke von J. S. Bach, Beethoven, Johann Brahms und von dem modernen Komponisten Othmar Schöck auf.

Als Vortragende sind gewonnen die auch hier wohlbekannte Geigerin Eva Klein-Franke, Köln, und unsere einheimischen Künstlerinnen Helma Hellmich (Alt) und Elisabeth Peters (Klavier).

Die Sonate E-Dur für Geigen und Klavier von Bach, die gespielt wird, gehört zu den sechs Sonaten dieser Gattung, die einen starken Eindruck von der polyphonen Kunst Bachs und der unvergleichlichen Darstellungskunst seelischer Zustände und Erlebnisse gibt. Ebenso die beiden Arien für eine Altstimme, begleitet von Geigen und Klavier, führen in die Tiefe Bachschen Seelenlebens. Von den Beethovenschen 10 Duo-Sonaten (Geige, Klavier) wird die letzte in G-Dur, Op. 96, gespielt und von Othmar Schöck seine (wohl einzige) Sonate für Geigen und Klavier in D-Dur. Othmar Schöck hat sich in der neueren Musik — soweit sie sich an die Romantik anlehnte — einen Namen gemacht durch Orchesterwerke und besonders durch eine große Zahl von Liedern. Einflüsse von Max Reger, dessen Schüler er in Leipzig war, und von Hugo Wolf sind nicht zu verkennen. Seine Hauptbedeutung liegt in der Liederkomposition.

Frl. Hellmich wird vier Lieder dieses Musikers und zum Schluß des Abends fünf Stücke aus den berühmten „Volksliedern“ von Brahms zum Vortrag bringen.

Erbhofgesetz und Hofgeschichte

Von Dr. Anton Jux, Bergisch Gladbach

I.

Der Führer hat das freie deutsche Bauerntum, das dem Abgrunde grauenhaften bolschewistischen Elendes zutrieb, mit starker Hand zurückgerissen und gerettet. Er hat es durch das Erbhofgesetz ebenso aus den Klauen gieriger kapitalistischer Ausbeuter befreit und ihm wieder jenen festen Halt gegeben, den es vor alters besaß, so daß es nun, seiner natürlichen Bestimmung entsprechend, wieder die Grundfeste des gesamten nationalen Lebens bildet, das sich aus ihm, als der unerschöpflichen, bodenverbundenen Blutquelle, fortdauernd erneuern, verjüngen, aufrichten und stärken kann.

Auch in unserer bergischen Heimat wird das Bauerntum seine besten Wurzeln aufs neue mit voller Kraft tief in den Boden senken können. Wenn freilich noch manche gute Reste vom alten kernigen Wesen sich hatten erhalten können, so müssen wir doch zugeben, daß das meiste davon in raschem, unaufhaltsam scheinendem Schwinden begriffen war. Nicht allein in rein wirtschaftlichen Dingen war dieser Verlust erschreckend, viel größer noch in allen national-kulturellen Werten, sei es nun Sprache, Sitte und Brauch, seien es all die Dinge, in denen die eigentliche bäuerliche Hofgeschichte lebt und sich formt, einst in langer Vergangenheit mit Liebe und Hingabe aufgespeichert als Ahnengut, durch vom Zeitgeist angefressen, lieblose Nachfahren mißachtet und verschleudert, für feiles Gold, für sattes Wohlleben preisgegeben, so daß Söhnen und Töchtern der Gegenwart und Zukunft drohte, mit leeren Kammern, leeren Händen und Herzen vor dem grausen Nichts zu stehen, wie der entwurzelte Mensch der Mietskaserne es nicht anders kennt und daher aufschreit vor wehem Hunger nach Heimat und Scholle.

Da war fast alles verlorengegangen, fast alles im Zustande heller Auflösung. Man denke nur an die überkommene Bauweise, an das Schicksal der alten Hofbäume, der ehrwürdigen Hofkreuze, der sinnigen Haussprüche und Inschriften, man schaue, wie es dem ererbten Hausrat erging, den einst gefüllten Truhen, den heiligen Büchern, den Wandbildern, den Hofsurkunden, den Familienbriefen! Nicht Kriege, nicht Räuberbanden, nicht Feuersbrünste und Wasserfluten haben dies alles verkommen lassen und vernichtet, sondern eine schlaffe, kranke, unwürdige Haltung des Geistes ist wesentlich schuld daran.

Nicht einmal das Heiligste war mehr sicher umhütet vor solchem Zerfall, nicht die alte Volkssprache, nicht die alten deutschen Vornamen, nicht das reine Sippenblut. Die Hausballen, der Eichenkamp, die Tiere in Stall und Wald, der dampfende Acker selbst: sie haben es Gott geklagt, daß ihnen Frevel geschah. Der Bauer wollte gar nicht mehr Bauer sein, er wurde Gutsbesitzer und Landwirt und Oekonom; der Knecht, dessen höchste Tugend doch Treue ist, wurde seinem heiligen Dienst und Namen untreu und ward zum landwirtschaftlichen Gehilfen; die Magd, mit dem Ehrennamen der reinen Gottesmutter so genannt, die minnigliche Magd, wurde Gehilfin und Stütze!

Nur die Scholle blieb sich treu die Jahrtausende hindurch, nahm Samen auf und trug Frucht dem Sämann, dem Pflüger und Mäher und sie sehnte Erlösung herbei für den Bauer, in dessen Adern doch immer noch der ersten Rodsiedler Blut rollte, dessen Schädel die gleiche hohe stolze Form, dessen Haare das gleiche wallende Blond in den Strähnen, dessen Augen die gleiche Bläue des Himmelszeltes strahlten und der seinen Familiennamen doch dem Hofe entlieh, wie er ihn einst vom Gründer vor grauer Zeit empfing und der wieder hatte ihn doch dem Herzschlag der Scholle abgehorcht.

Verfall, Verfall, so sehr auch die Scholle mahnte und warnte und die Freunde der Heimat den Mahnruf aufgriffen und weitergaben!

Und nun kam das Erbhofgesetz und brachte Einhalt und Umkehr. Es macht den Hof wieder zum lebendigen Geschichtsträger der Heimat und des Volkes, den Bauer selbst zu einem gewachsenen Stück Geschichte, das sich selber fürder weiterträgt und nicht auf die Stützen der Gelehrten angewiesen ist. Worüber die Gelehrten sich herzlich freuen. Denn hier nimmt ihre Weisheit blutarmes Leben an! Hier hat sie wirkliche Form, Kraft und wird Freudenspender wie nirgend sonst; denn das Höchste ist der Mensch, ist das Leben, ist die Gemeinschaft, durch Blutsbande verbunden! Das Erbhofgesetz knüpft an uralte germanische Gemeinschaftsform an, die König, Volksgefolgschaft und Volksboden umschloß, wie sie Jahrhunderte noch weiterlebte in untergegangener Lehnsherrlichkeit, die den Bauer frei machte in gebundener Zucht. Nirgends kam das so herrlich zum Ausdruck wie in dem innerlich und äußerlich unabhängigen Bauerntum des Bergischen Landes, einem rheinwärts gestellten Vorposten Niedersachsens vergleichbar. Aus dieser schollengebundenen Freiheit und Gefolgschaftstreue heraus nur konnte jener Schlachtruf von Worringens blutigem Plane hallen: „Berge romerike!“, wie er als Sturmzeichen aus dem Mittelalter herüberschallt, aufgegriffen wieder dem Geiste nach von Stucker und Ommerborn und ihren verwegenen Bauernscharen, an alle Fronten des großen Krieges getragen von unseren ewiggetreuen Helden und mit dem Tode besiegelt von tausenden bergischer Bauernsöhne, erneuert abermals von Adolf Hitlers braunen Kämpfern in jahrelangem Opfergang.

Das Erbhofgesetz greift die Tradition der altbergischen Land- und Hofsgedinge auf mit ihren schicksalsgefüllten Rollen, mit ihren heimatverhafteten Siegeln, wie die Gemeinden Bensberg und Kürten sie schon vor etlichen Jahren wieder aufleben ließen, wie sie in Rösrath, Hohkeppel und Odenthal auch hoffentlich bald neue amtliche Kraft erhalten werden: die Heimat wartet und hat ein Recht darauf, daß sie nicht im Aktenstaub vergehen. Denn das Leben ist alles! Nun wird wieder Zug um Zug das Walten geschichtlichen Schicksals um die Bauernhöfe gerichtlich niedergelegt werden und in der Hofsrolle wird alles vermerkt und im Hofbuch werden ungelenke bäuerliche Schriftzüge vom Zeitgeschehen den späteren Hofinsassen berichten, Urkunden werden sich an Urkunden reihen und bleibende Stätte haben wie einst in der Truhe. Unrast und Wirrsal haben ein Ende. An festem Anker ruht fürder das Recht, ruht der Hof, ruht die Sippe. Urkunden werden zeugen für den Hof und für die angestammte Erbsippe. Der Ahnen Gerät wird Wurzeln schlagen und Seele gewinnen. Der gute Geist des Geschlechtes wird auf immer im Hofe wohnen und die Hofleute segnen, auf daß all ihr Werk, ihr Pflügen und Säen und Ernten gedeihe dem Herrn zum Preise, dem Volke zum Nutzen. Ein Zelt des Friedens wird sich spannen über den Hof und Bauernfäuste und Bauernschwerter werden zur Notzeit bereit sein, diesen Frieden des Erbhofes zu sichern gegen den Feind des deutschen Volkes.

Und nun hört! Das Erbhofgesetz bestimmt: „Zum Hofzubehör gehören außerdem die auf den Hof bezüglichen Urkunden, aus früheren Generationen stammenden Familienbriefe, ferner Bilder mit Erinnerungswert, Geweihe und ähnliche auf den Hof und die darauf seßhafte Bauernfamilie bezügliche Erinnerungsstücke.“

Welche zeitenüberdauernde Gewalt und Kraft strömt nicht aus diesem Satz! Er bringt Erfüllung allem Sehnen und Suchen und Streben, dem treue Freunde der Heimt ihre Jahre weihten. Er wird jetzt Anerkennung bringen für ihre mühevolle, oft so bitter schlecht entlohnte Arbeit, mit der sie ihre Forschungs- und Sammelergebnisse in die Jahrgänge des Bergischen Heimatkalenders und die Spalten der Heimatlichen Geschichtsblätter bargen. Nun wird man ebenso danach verlangen, wie man jetzt die Früchte derer begehrt, die jahrzehntelang, unbekümmert um irgendeinen Sold, für Stammeskunde und Familienforschung tätig waren. Bessere Rechtfertigung für ihre Arbeit konnte ihnen nicht werden, als der Führer selbst sie ihnen gab; denn er selbst hat die Ahnen aufgeboten, damit auch ihr Wirken und Wollen wieder in reinem unverfälschtem Blute der Nachfahren lebendig werde für die Wiedergeburt der deutschen Nation.

Nun hört gottlob das Verschleppen auf: die Takenplatte, der Türsturzbalken mit der Inschrift, das Hofkreuz, die Eichentruhe, die Standuhr, die Stiche und Oelbilder, die Bibel, die Handpostille, die vergilbten Urkunden und Akten, die Totenzettel und Briefe und was sonst es alles sein mag: sie sind nun für alle Zukunft hofgebunden, sind Zubehör, Teile des Hofes, unantastbar und unveräußerlich. Sie stehen unter dem Schutz des Volkes und seines Gesetzes, das der Führer ihm gab. (Vergleiche hierzu die Aufsätze des gleichen Verfassers: „Familiengeschichte“ im Bergischen Kalender 1924; „Schützt die Schätze der bergischen Heimat!“ im Bergischen Kalender 1926, wo obige Gedanken bereits in vertiefter Darstellung behandelt sind.)

(Fortsetzung folgt.)